

Bamberg – eine Metropole, was meint ihr? Immerhin sind wir nicht nur Universitätsstadt, Bierstadt und Bischofsstadt, sondern sogar Weltkulturerbe. Doch so stolz wir auch auf Bamberg sind – Metropole sind wir nicht. Noch nicht!

Aber wer will schon nach Paris? Um in französischen Bars zu sitzen, muss man nicht nach Frankreich und um Schreibkunst kennenzulernen, muss man auch nicht bis nach China. Schlagt einfach die neue Ausgabe unserer Zeitschrift auf und lasst euch in die Metropolen dieser Welt entführen. Oder besucht die Fantasiestadt City und damit den unwahrscheinlichsten aller Orte. Für die nötige Abwechslung auf der Lesereise sorgen lang verschwiegene Mordfälle, unbewältigte Vergangenheiten und Begegnungen mit berühmten Persönlichkeiten. Eine ganz besonders: Der Dichter Heinrich von Kleist, dessen Todestag sich im Jahr 2011 zum 200. Mal jährt und über den wir euch jetzt schon alles Wissenswerte verraten.

Nun schnell los, die literarische Entdeckungsreise wartet auf euch.

Schwerpunkt: Metropole

BENJAMIN W. WILD ANY CITY	4
LEHMANN DIE STADT IST EIN IDEOGRAMM	6
DE ROSNAY DAS GEHEIMNIS DER WÄNDE	8
WOLF STADT DER ENGEL	9
GLASSCO DIE VERRÜCKTEN JAHRE	10
ADAIR BUENAS NOCHES, BUENOS AIRES	11
ALBIG BERLIN PALACE	12
RABINOVICI ANDERNORTS	13
HVORECKY CITY	14
KLEEBERG DAS AMERIKANISCHE HOSPITAL	15
TABUCCHI DIE ZEIT ALTERT SCHNELL	16
JANESCH KATZENBERGE	17
SEEFELDT IDA STILL IM MENSCHENMEER	18

Kleist

HERMANN WARUM KLEIST LESEN?	20
KLEIST DAS ERDBEBEN VON CHILI	22
KLEIST PENTHESILEA	22
KLEIST MICHAEL KOHLHAAS	23
KLEIST DIE MARQUISE VON O...	23
INTERVIEW DER GUTE GEIST UND SEINE GEFÄHRTIN	24
KLEIST DER NEUERE (GLÜCKLICHERE) WERTHER	26

Belletristik

MUSCHG SAX	28
PAULS GESCHICHTE DER TRÄNEN	29
DOMÍNGUEZ DIE BLINDE KÜSTE	30
KEHLMANN LOB	31
GILBERT EAT, PRAY, LOVE	32
GRASS GRIMMS WÖRTER	33
GSTREIN DIE GANZE WAHRHEIT	34

GAUCK WINTER IM SOMMER – FRÜHLING IM HERBST	35
IRVING LETZTE NACHT IN TWISTED RIVER	36
BERGSTEDT TATORT GUTFLEISCHSTRASSE	37
ZANDER DINGE, DIE WIR HEUTE SAGTEN	38
HARTMANN FINSTERES GLÜCK	39
MARNO LICHT MACHEN	40
SALVI LICHTSPUREN	41
HELLER-ROAZEN DER FEIND ALLER	42
POSCHMANN GEISTERSEHEN	43
BJØRNSTAD DIE FRAU IM TAL	44
RACK MENSCHLICHES VERSAGEN	45
SCHWENNIGE DAS GLÜCK AM HAKEN	46
KRAUSSER SUBSTANZ	46
SCHWEBLIN DIE WAHRHEIT ÜBER DIE ZUKUNFT	47
BARREAU DU FINDEST MICH AM ENDE DER WELT	48
BIZZIO STILLE WUT	50
MAIER DAS ZIMMER	51

Rezenöhrchen

ZWEIG SCHACHNOVELLE	54
AUSTER UNSICHTBAR	55
GAARDER SOFIES WELT	56
PRICE CASH	57

Literarisches Leben

INTERVIEW METROPOLEN UND SPRACHEN	60
BENJAMIN W. WILD MELBOURNIA	62
PENZKOFER FRAU WINTER UND HERR ELFENGRÜN	66
INTERVIEW VOM GESCHICHTEN SCHREIBEN...	68
KOLUMNE BIRTE NÖLT	71

Impressum

BENJAMIN W. WILD

Any City

Any city is a joy above the skyline-
removed from the chaos of traffic merchants
by the ascension of ceilings and floors.
The rooftops portray the lillie leaves of a stagnant pond;
dry but teeming with life,
with human insects
and green-tree lotus flowers.

Cities where we spit from one side of the street to the other;
hanging out like clothes on the balcony;
peeling plaster from the walls of our imagining;
breathing smoke and chewing pollution;
passing the time as we await absolution.

Any city is a joy by its waters.
The mirror, smooth lake with its reflection of happenings,
or its lazy, old river who passes our gatherings.
Where children float lanterns as prayers from the shore,
the same coloured prayers as forever before.
Where boats dream on by like a breath on the breeze,
and if never they've moored then never they've sinned.

Any city is a joy when asleep,
when silence you tend and silence you keep-
And the great sprawling market-place is closed,
the merchants gone home,
the coins silent by the grain,
and the lead weights slumber by the scrolls of number...

And we are free together!
and finally we are left alone!
out of reach from the neon pollution,
the advertising needle,
the freedom solution...

Any city is a joy,
when asleep on the waters,
that flow above its skyline,
in a boat of unpaid slumber.

Hanoi, Vietnam 2008

METROPOLE

Leuchtreklame, Menschenmassen, Shoppingmeilen, Kultur, Hektik, Multi-Kulti und kolossale Bauwerke. Der neue Schwerpunkt des Rezensöhnchens – Metropole – beschert uns eine Reise in die Großstädten dieser Welt, die schon immer Schriftsteller inspirierten und, wie unsere Ausgabe zeigen wird, noch immer faszinieren. Via Couchsurfing begeben wir uns nach Paris auf Spuren toter Mädchen, besuchen Tel Aviv, um den Messias zu klonen und verschwinden in den Hinterhöfen der japanischen Kultur zwischen Wäscheleinen und fremden Schriftzeichen. Auch Berlin kann sich in den Augen eines Kindes sonderbar anders widerspiegeln. Also nichts wie Koffer packen und ab auf die nächste Couch!

BARTHES DAS REICH DER ZEICHEN

Die Stadt ist ein Ideogramm

Retrospektive und Gratulation

Das immense Interesse, das Roland Barthes entgegen-schlägt, nimmt auch dreißig Jahre nach seinem Tode nicht ab. Erst kürzlich veröffentlichte Suhrkamp, Barthes' deutscher Verlag, seinen Klassiker *Mythen des Alltags* in einer neuen ungekürzten Ausgabe. Als der Heftschwerpunkt der siebenundvierzigsten Ausgabe des Rezensöhnchens feststand, Metropole, war mir klar, dass wir einen Text des französischen Philosophen in jedem Falle besprechen müssten, denn *L'Empire des Signes* (dt. *Das Reich der Zeichen*), der im Vergleich zu Texten wie *Die helle Kammer* eher zurückhaltender rezipiert wurde, feiert in diesem Jahr seinen vierzigsten Geburtstag.

DIE REISE

Barthes' bereiste Japan Mitte der Sechziger während einer Vortragsreihe. Dem Semiologen zufolge ist es nicht möglich, außerhalb der Sprache einen eigenen Standpunkt einzunehmen – welches Land würde sich also besser eignen, dennoch diesen Versuch zu wagen? Objektiv will Barthes dabei nicht sein, denn gerade in der subjektiven Betrachtung will er dem Reich der Zeichen nachspüren. »Ich kann auch«, schreibt er, »ohne jeden Anspruch, eine Realität darzustellen oder zu analysieren (...) irgendwo in der Welt (dort) eine gewisse Anzahl von Zü-

gen (...) aufnehmen und aus diesen Zügen ganz nach Belieben ein System bilden. Und dieses System werde ich *Japan* nennen.«

Womit befasst Barthes, der kein Japanisch sprechen und lesen konnte, sich also? Es sind die alltäglichen Dinge, denen er Aufmerksamkeit widmet. Es sind die Speisen und Stäbchen, die lauten Pachinko-Spielhallen und das verworrene Straßennetz Tokyos, die legendären Sumo-Ringer ebenso wie die Schauspieler des Kabuki-Theaters. Auch zur Gattung des Haiku und zu den drei Schriftsystemen äußert er sich.

DAS ZENTRUM

Barthes fordert den Leser und Decodierer des Textes *Japan* zu einem anderen Blick auf. Sich aus den eigenen Denkmustern zu befreien und im Fremden nicht Bedrohung, sondern »jouissance«, Lust, zu erfahren, lebt der Text vor. Zur Vorbereitung auf eine eigene Reise muss der Reisende ihn sicher als unerlässlich empfinden. Wer heutzutage durch die Straßen Tokyos, »eine der beiden mächtigsten Städte der Welt« streift, der wird vor allem die wunderliche Beobachtung machen, dass vieles von dem, was im Text beschrieben wird, sich heute nicht anders verhält. Noch immer ist im Zentrum Tokyos das zu spüren, was Barthes als »Leere« (jap. mu) bezeichnet: der Palast und Garten des Tenno, der abwesend und unerreichbar ist, ein Garten, den man nicht betreten darf, geschützt von Wassergräben und hohen Mauern. Das Herz der Stadt ist nicht etwa die Kirche oder das Rathaus wie in den Städten des Westens, sondern ein mächtiges Nichts, ein »kostbares Paradox«. Die Ahnung dessen allein, was sich dahinter verbergen könnte, lässt einen verheißungsvoll vom Rande der tiefen Gräben hinüberschauen. Für Barthes ist das Nichts ein zentrales Moment in seinem System *Japan*, das sich nicht nur topographisch,

sondern auch in der Geste der Verbeugung, die um ihrer selbst willen stattfindet, wiederfinden lässt. Ebenso sichtbar wird es in den aufwändig verpackten Geschenken, deren Inhalt beinahe bedeutungslos ist, oder einem Zen-Garten, der nur aus Sand, Steinen und den geschriebenen Spuren des Rechens besteht.

DIE STRASSEN

Die Adresse, so ist es auch heute, »hat ausschließlich postalische Bedeutung«, denn eigentlich sind die Straßen Tokyos bis auf wenige Ausnahmen namenlos: »Die größte Stadt der Welt besitzt praktisch keine Klassifizierung«. Geradezu poetisch fordert Barthes den Leser dazu auf, sich auf diese für den westlichen Reisenden womöglich als chaotisch anmutenden Netze und Verkehrslinien einzulassen, die Andersartigkeit der Orientierung selbst zu erfahren. Der Adressenaustausch werde so »zu einer köstlichen Kommunikation«. Orientieren aber muss man sich nicht »durch das Buch (...), sondern durch Gehen und Sehen, durch Gewöhnung und Erfahrung«. Das beobachtet er sehr richtig. Denn wer einmal eine Abkürzung durch die engen Straßen, vorbei an den Gärten, Wä-scheleinen und im eigentlichen Sinne Privaträumen der Menschen zur nächsten Metrostation gefunden hat, weiß wie intensiv, abenteuerlich und auch glücklich machend diese Erfahrung ist.

DIE SPRACHE

Für Barthes schien es nicht im geringsten problematisch gewesen zu sein, kein Japanisch zu beherrschen. Niemals wird die Reise eines Sprachlosen dorthin einer Reise des Sprechenden gleichen. Gerade weil man aus dem System der Zeichen herausfällt und man in Unkenntnis der Sprache die Zeichen als leer und bedeutungslos

wahrnimmt, eröffnet sich dem Fremden ein besonderer, geradezu magischer Raum, den zu betreten es unbedingt lohnt. Für kurze, flüchtige Momente entsteht so ein Satori, ein Zen-Erlebnis, »das die Erkenntnis, das Subjekt ins Wanken bringt«. Barthes' Text ist somit eine Aufforderung zur Suche nach sich selbst im Fremden – und mir scheint, es gelingt in der wunderbaren Stadt, die wir Tokyo nennen, auf sehr verheißungsvolle Weise.

FLORIAN LEHMANN



AUS DEM FRANZÖSISCHEN
VON MICHAEL BISCHOFF,
SUHRKAMP 1981,
168 SEITEN, 9,00 EURO

DE ROSNAY DAS GEHEIMNIS DER WÄNDE

Wände erinnern sich immer

Der Umzug einer Pariserin verändert ihr Leben von Grund auf. Tatiana de Rosnays *Das Geheimnis der Wände* beginnt zunächst harmlos, endet allerdings fatal und zerstörerisch für die Psyche der Frau, die den Spuren von sieben getöteten jungen Frauen durch Paris folgt.

Paris, im Quartier Montparnasse. Von wegen, Paris, Stadt der Liebe. Nach 15 Jahren Ehe wird Pascaline Maron von ihrem Ehemann wegen einer Jüngerin verlassen. Pascaline muss einen Neubeginn wagen: neue Freunde, neue Klamotten, neue Wohnung in der Rue Dambré.

Und zunächst scheint auch die neue Wohnung ein guter Schritt in die richtige Richtung zu sein, um ihren Ehemann, der sich mit den Worten. «Meine arme Pascaline. Du hast so wenig Phantasie. Du bist so langweilig» bei ihr verabschiedet, zu vergessen. Es ist eine Zweizimmerwohnung, die wie gemacht scheint für Pascaline.

DOCH ES KOMMT GANZ ANDERS

Pascaline überkommt Übelkeit und Schwindel, sobald sie ihr Schlafzimmer betritt. Überall geht es ihr besser, als in den eigenen vier Wänden. Den Grund dafür erfährt sie von einer geschwätzigen Nachbarin: Ein Serienmörder tötete vor einigen Jahren in Pascalines

Schlafzimmer die 18-jährige Anna, die vor ihrem schrecklichen Tod die Zimmerdecke anstarrte und nur die Wände als Zeuge ihres letzten Flehens hatte. In Pascaline erwacht eine Empathie, mit der sie an unterschiedlichen Orten Schmerz und ange-
tanes Leid wahrnehmen kann. Sie ist besessen von dem Gedanken die Spuren der sieben getöteten Mädchen ausfindig zu machen, um ihr Sterben nachzuvollziehen. Doch immer mehr übernimmt der Wahnsinn und das Verlangen nach Rache an ihrem Ex-Mann ihr kontrolliertes Handeln.

EMOTIONEN UND WAHNSINN

Tatiana de Rosnay hat mit ihrem großen Erfolgs-
werk *Sarahs Schlüssel* vor drei Jahren einen emotional unglaublich tiefgreifenden Roman über ein kleines Mädchen im Dritten Reich geschrieben, der zu Tränen rührte und beim Lesepublikum für ihre kommenden Romane hohe Ansprüche an Emotionalität und Authentizität stellt. *Das Geheimnis der Wände* kann die hohen Erwartungen nur teilweise erfüllen. Zwar versucht de Rosnay durch Pascalines Blickwinkel und im Ich-Erzählerton ähnliche emotionale Spannung aufzubauen, scheitert aber daran, dass ihre Hauptfigur zu irrsinnig denkt und befremdlich handelt, als dass sich der Leser so richtig darauf einlassen könnte. Dennoch schafft es die französische Autorin durch Beschreibungen psychischer Vorgänge von Pascaline, dass das Publikum vom Grauen gepackt und gefesselt wird. Und letztendlich hofft man bis zum Schluss mit Pascaline: «Tu das nicht.»

STEPHANIE WILCKE



AUS DEM FRANZÖSISCHEN
VON GABY WURSTER,
BVT 2009, 141 SEITEN, 8,95 EURO

WOLF STADT DER ENGEL ODER THE OVERCOAT OF DR. FREUD

Erinnerung im Handgepäck

Zwanzig Jahre sind vergangen, seitdem sich die politische Wende vollzog, zwanzig Jahre, in denen sich das deutsche Volk als eine Einheit neu verwirklichen konnte. Doch wie gehen die Menschen, die von dem sozialistischen Gesellschaftsmodell überzeugt waren, emotional mit jenem Transformationsprozess um?

Diese Frage thematisiert die einstige DDR-Schriftstellerin Christa Wolf anhand ihrer Protagonistin: Die belletristische Schriftstellerin reist aufgrund eines Stipendiums des Getty-Centers für ein Dreivierteljahr nach Los Angeles. Scheint diese US-amerikanische Stadt auf den ersten Blick einen neuartigen Lebensabschnitt für sie bereitzuhalten, so wird sie doch von ihrer Vergangenheit eingeholt: Träume, Gespräche mit anderen Stipendiaten und Emigranten aus der ganzen Welt und nicht zuletzt die Medien konfrontieren sie mit ihrer eigenen Geschichte. Schließlich verstrickt sie die Frage nach der Schuld bezüglich ihrer kurzweiligen Tätigkeit als IM in eine existenzielle Krise.

VERSUNKENES ICH

«Wie konnte ich das vergessen?» Wie in *Kindheitsmuster* oder *Medea. Stimmen* sind Erinnern und Vergessen zentrale Motive, die die Protagonistin unaufhörlich umkreisen. Gefühle von Schuld und eigener Fremdheit zwingen die Ich-Erzählerin, «hinunterzusteigen in diesen Schacht». Für sie ist die Suche nach diesem fremden Ich tief in ihrem Inneren «ein Weg in die Unterwelt», deren «Eingang» wie «eine Wunde». Angst vor Schmerz lässt sie zögern, die metaphorisch «warme Schutzhülle» – the overcoat of Dr. Freud – umzuwenden, um das Unterste nach oben [zu] kehren». Bestechend authentisch berühren den Leser die im Text mitschwingenden, sehr explizit ausgedrückten Gefühle, ziehen ihn zusammen mit der Protagonistin in einen Strudel aus Emotionen.

ÄSTHETIK DER VIELFALT

Dabei ist es leicht, sich in Wolfs virtuos gesponnenem Gewebe aus jenen genannten Motiven, drei Zeitebenen und Sujets wie Politik, Architektur und Philosophie zu verlieren. Aber faszinierend spinnt die Protagonistin ihre Reflexionen durch Schreibmaschinentexte, intertextuelle Elemente wie von Bertolt Brecht, Wilhelm Müller oder Paul Fleming sowie Tagebuchaufzeichnungen Thomas Manns zu einem haltgebenden Netz. Dessen anziehenden Schimmer verdankt es ungewöhnlich zahlreicher Dialoge sowie eingestreuter Lyrik und Songs, die dem Text einen eingehenden Klang verleihen.

Die im Spannungsbogen eingeflochtene Nebenhandlung, die Suche der Protagonistin nach der unbekannten L., endet leider mit einer ziemlich banalen Lösung. Aber das kann Wolf erklären, und Freud auch.

JULIA SCHMIDT



SUHRKAMP 2010
416 SEITEN, 24,80 EURO

GLASSCO DIE VERRÜCKTEN JAHRE. ABENTEUER EINES JUNGEN MANNES IN PARIS

Wie man John Glassco wird

Wenn zwei Freunde - gerade 18 und absolut pleite - mit dem Ziel, in Paris Schriftsteller zu werden, auf ein Schiff von Montreal nach Paris steigen, dann klingt das stark nach Abenteuererzählung. Oder es ist die Lebensgeschichte des jungen John Glassco, der zusammen mit seinem Freund Taylor Graeme 1928 genau diese Situation in die Tat umsetzte. Ihre damals einzige Sicherheit war die Liebe zur Literatur. Beide waren vernarrt darin, die Autorenschaft jener Zeit kennenzulernen und die Berühmtheit ihrer Vorbilder zu erlangen.

Das Leben in Frankreichs Hauptstadt war zunächst geprägt von Alkohol, den immer gleichen Bars und Frauen. Künstler, die dies vorlebten, gab es genug. Doch schon bald hinterlassen Geldnot, Frust über ausbleibende Inspiration und der viele Alkohol ihre Spuren. Glassco sieht sich gezwungen, um seine Memoiren nicht zu vernachlässigen, Arbeit zu suchen und Paris für einige Monate zu verlassen.

SCHRIFTSTELLERELITE DER GOLDENEN 20ER JAHRE

Die Liste der Berühmtheiten, die er kennenlernt, ist beeindruckend. Hemingway, Joyce, Boyle, Harris oder die Guggenheims. Sie erst machen seine Autobiographie *Die verrückten Jahre* lebhaft. Vor allem deswegen, weil das Erzähler-Ich

es gut versteht, Menschen zu beschreiben. Er gibt jeder Person eine besondere Eigenschaft, an der man sie jederzeit wiedererkennt. All jene werden mit schamloser Jugendhaftigkeit dargestellt, vollkommen wahrheitsgemäß und ohne große Allüren. Die Diskussionen über die amerikanische und französische Literatur der 20er Jahre, die John Glassco stets mit großem Herzblut führt, sind ebenso witzig wie fesselnd. Zudem versprüht der Protagonist seinen jugendlichen Leichtsinn, seine Naivität, seinen Glauben an alles Menschliche, sowie seine Liebe zum Leben in alle Richtungen.

ENDLOSSCHLEIFE EINES IMMERGLEICHEN KÜNSTLERLEBENS

Dennoch ist sein Leben in Paris durch die immer gleichen Abende geprägt, wodurch das Lesen ziemlich bald eintönig und anstrengend wird. Zu oft werden Nebensächlichkeiten erzählt. Wer amerikanischen Realismus und das Philosophieren über literarische Werke mag, kommt hier voll auf seine Kosten. Der Rest kann es als nette Lektüre sehen, über ein vergangenes Paris und die Vergänglichkeit der Jugend.

BIANCA EBERLE



ÜBERSETZT AUS DEM ENGLISCHEN VON
MATTHIAS FIENBORK,
MIT EINER EINLEITUNG VON LOUIS BEGLEY,
CARL HANSER VERLAG 2010,
336 SEITEN, 21,50 EURO

ADAIR BUENAS NOCHES, BUENOS AIRES

Wilde Nächte in Paris

Dieser plötzliche Zugriff seiner eiskalten Finger ließ mich auf der Stelle und völlig ohne Vorwarnung kommen, und mein Penis entlud sich in meinen Slip wie eine frisch entkorkte Flasche Champagner in die Serviette eines Kellners.» Der junge Engländer Gideon kann nur auf missglückte sexuelle Abenteuer wie dieses zurückblicken, als er sich Anfang der 1980er entschließt, als Sprachlehrer nach Paris zu gehen. Auch dort bleibt die Hauptfigur aus Gilbert Adairs Roman *Buenas Noches, Buenos Aires* Außenseiter in einem Kollegium, das hauptsächlich aus erfahrenen Homosexuellen besteht. Erst als er sich durch erfundene Geschichten nächtlicher Abenteuer als einer von ihnen ausgibt, gelingt es ihm, die Anerkennung seiner Kollegen zu erringen. Mit dem neuen Selbstvertrauen kommt endlich das ersehnte ausschweifende Liebesleben. Jetzt kann auch eine neu auftretende mysteriöse Krankheit namens Aids Gideon nicht mehr daran hindern, lange unterdrückte Triebe auszuleben.

FASZINATION UND EKEL

Es ist die nüchterne und nichts beschönigende Sprache Adairs, die an diesem Roman zugleich begeistert und abschreckt. Unaufgeregt und sachlich beschreibt er, unterlegt mit einer Prise trockenen Humors, die verschiedensten Praktiken, denen sich Gideon und seine Kollegen Nacht für Nacht hingeben. Der Autor trifft hier genau den richtigen Ton, um eine Geschichte zu erzählen, in der die Suche nach Liebe unwichtig und die nach dem nächsten Sexualpartner alles ist. Adair gelingt es, den Leser fast unbemerkt in eine Welt hineinzuziehen, voll von sexuellen Abenteuern in schmutzigen Hinterzimmern. Fasziniert und stellenweise berührt verfolgt man die Entwicklung Gideons, über die sich die neu aufkommende Krankheit wie ein dunkler Schatten legt. Eine Gefahr,

von der sich die Protagonisten nur bedingt abschrecken lassen. Und so ertappt man sich bald bei der bangen Frage, wen es wohl als nächsten trifft.

Adair hat einen Roman verfasst, der den Leser zunächst irritiert, stellenweise sogar anekelt, dann jedoch mehr und mehr fesselt, bis man ihn nicht mehr aus der Hand legen kann.

LAURA HUBER



AUS DEM ENGLISCHEN VON
JOCHEN SCHIMMANG,
C.H.BECK 2010,
176 SEITEN, 18,95 EURO

ALBIG BERLIN PALACE

Chinesische Dekadenzkultur anno 2032

Es ist eine hochartifizielle, dekadent-groteske und vor allem satirische Welt, die uns Jörg-Uwe Albig in *Berlin Palace* entwirft: Eine Welt der LCD-Hochhausfasaden und CO2-freien Wasserbüffel-Konkubinen, der Entenmuscheln und Kalebassen-Reiskuchen mit blanchierten Seidenwürmern. Im Jahr 2032, 24 Jahre nach den olympischen Spielen und damit dem «zweiten großen Sprung», ist China zur globalen Wirtschaftsmacht aufgestiegen und hat alle «Westvölker» hinter sich gelassen, die nun daheim «selbst ein Schwellenland hatten; doch die Schwellen führten abwärts.» Diese scheibenwischenden, rosenverkaufenden, übelriechenden Scharen von Migranten, diese Schweden, Amerikaner, Deutschen haben sich in Slums um Peking in der «Schwalbenstadt» angesiedelt, wo sich kein Einheimischer hinwagt.

DER GERMANISCHE NATURZUSTAND

Der Filmemacher Ai Li sucht jedoch für seinen nächsten Werbespot über das Parfüm *Wald* Inspiration in der alten Mythologie und Folklore der Germanen. Ein Buchdeckel mit einem Jungen und einem Mädchen im Wald zieht ihn hinein in einen Sog aus klischeehaften Fantasien, rauschhaften Begegnungen in der Absteige *Berlin Palace* und mythischen Geschich-

ten um die «wilden Männer, die der Kultur trotzen» und «nachts Frauen und Hirsche jagten». Als Vorstellungen vom germanischen Naturzustand sind spiegelbildliche Verzerrungen unseres exotisch-klischeebeladenen Chinabildes mit denen der Ich-Erzähler den Leser unentwegt einnebelt. Vor diesem Kolorit, doch eigentlich viel zu sehr dahinter, steht die unnahbare, rätselhafte Olympia und Als obsessive, unerwiderte Liebe zu ihr.

VISIONÄRE VERFREMDUNGSKUNST

Albigs überbordendes Sprachfeuerwerk sorgt für unwirkliche, urkomische Lesemomente. Arbeitslos gewordene Germanisten bevölkern Klebhirse-Cafés, das Stadtbild prägen die Türme der *Drei-Hyazinthen-Bank*: Gekonnt spielt Albig mit unseren übersteigerten Ängsten und Zukunftsvisionen, unserer Fremd- und Eigenwahrnehmung. Bereits in seinem letzten Roman stellte der Berliner Autor die Welt auf den Kopf, jedoch historisch: In *Land voller Liebe* sieht die BRD Ende der 80er Jahre dem Untergang entgegen und löst sich schließlich in einer gesamtdeutschen DDR auf. Wer sich von Albigs effektreicher Rhetorik einnehmen lässt, die wie blinkende Leuchtreklame von der Leichtbauweise seines Plots ablenkt, findet in *Berlin Palace* eine virtuose Verfremdungs- und Formulierungskunst. Ungeduldigeren könnte jedoch bei diesem dahinfließenden Wortwirrwarr die innere Leseharmonie abhanden kommen.

CLAUDIA ZIEGLER



KLETT-COTTA 2010, 224 SEITEN, 19,90 EURO

RABINOVICI ANDERNORTS

neb | bich

Neb|bich «Interj.» [H. u.]: 1. (Gaunerspr.) leider; schade. 2. (salopp) nun, wenn schon; was macht das schon.

Am Anfang war der Tod: Zum Auftakt von Doron Rabinovicis *Andernorts* soll der Wiener Dozent Ethan Rosen einen Nachruf auf den verstorbenen Freund Dov Zadek schreiben. Rosen aber, Gefangener im ewigen Dazwischen, weigert sich. Stattdessen schreibt sein Kollege, Rudi Klausinger, einen kritischen Text zu Rosens Freund - und wird prompt von Rosen scharf kritisiert. Die beiden liefern sich einen medienwirksamen Machtkampf über den Umgang mit dem Holocaust und der aktuellen politischen Situation des jüdischen Volkes.

ER IST IM ZWISCHENRAUM ZUHAUSE, WO EIN MENSCH AUF DEN ANDEREN TRIFFT

Währenddessen aber wird Ethans Vater Felix ins Krankenhaus eingeliefert - Rosen fliegt zu ihm nach Tel Aviv, zieht sich aus dem zum Politikum gewordenen Streit mit Klausinger zurück. Doch Klausinger bleibt Rosens Schatten: Er taucht am Krankenbett von Rosens Vater auf und ein illustres Spiel um Vaterschaft, Identität, Herkunft und Erinnerung beginnt.

Mit dem Auftritt eines skurrilen Rabbis, der versichert, mit Rosens Hilfe den während der Judenverfolgung im Mutterleib getöteten Messias klonen zu wollen, gerät die Welt vollends aus den Fugen, in denen sie nie war. Aberwitzig dreht sich Rosens Welt weiter - und am Ende? Am Ende war der Tod. Doron Rabinovici belässt seinen Roman mit allen Charakteren in einer ewigen Zerrissenheit zwischen den Welten: Was einem in der einen vertraut erscheint, ist in der anderen wahnhaft, was in der einen Person eigen, wird in der anderen fremd. Tel Aviv und Wien bilden die Planeten, um die die Figuren Rabinovicis kreisen. Während die Figuren

heikle Themen wie Holocaust, Heimat oder Identität fast brachial abhandeln, tut ihr Autor das durch die schillernden Persönlichkeiten, Stereotype, die sich auflösen und keine mehr sind, und dann eben doch wieder eben solche werden.

AN DEN BRUCHLINIEN ENTLANG

Durch seine Theorie der vielen Welten, in denen es auch alles ganz anders sein könnte oder gar muss, wird nicht diktiert, sondern gefragt und reflektiert. Keiner hat Recht und keiner Unrecht. Es gibt alles zwischen vollkommen irre und leicht entrückt. *Andernorts* bleibt bei aller Ernsthaftigkeit der Thematik aber auch amüsant, stellenweise an die überdreht schrille Serie *Die Nanny* erinnernd und dennoch nie platt - dieses Buch stand zu Recht auf der Shortlist der Frankfurter Buchmesse.

Rabinovici macht es sich nicht einfach und erreicht so eine Leichtigkeit, die vielen Texten zum jüdischen Volk und seinen Kindern fehlt.

JULIA DORNER

SUHRKAMP 2010,
286 SEITEN, 19,90 EURO

HVORECKY CITY: DER UNWAHRSCHEINLICHSTE ALLER ORTE

Prinz Porno trifft Aldous Huxley

Irvin Mirsky ist pornosüchtig. Das Internet, mit seinen unendlichen Möglichkeiten, Bizarres und Perverses per Mausclick zu erreichen, ist seine Droge. In dieser Welt verliert er sich und driftet mehr und mehr weg von einer Realität, mit der er sich nie ganz identifizieren konnte. Hier tragen Kinder Markennamen wie *Nivea* und *Gucci* und stellen sich mit dem dazugehörigen Slogan vor: «Freut mich, ich bin Apple. Think different».

CHE GUEVARA DES PORNO

Es ist eine düstere Zukunftsvision a la *Brave New World*, die ihr Epizentrum in der neuen Metropole Supereuropas hat: *City – Der unwahrscheinlichste aller Orte*. Ein Fotografiestipendium holt Irvin in diese artifizielle und hoch organisierte Stadt, die ihn in ihrer Sterilität so stark abstößt, dass er seine gesamte Zeit vor dem Bildschirm verbringt. Erst ein reales Erlebnis mit der Zeitungsikone Erika Erotika erzeugt in ihm den Willen, sich endgültig von der Scheinwelt der Pornographie zu lösen. Aber anstatt ein normales Leben zu führen, nutzt er einen stadtweiten Stromausfall und die Popularität seiner neuen Bekanntschaft für eine vitalistische Revolte. Der Wahlspruch lautet: «Freiheit ist das Recht auf Lust» und löst in *City* eine allgemeine sexuelle Aufladung aus. Die obszöne Welt des

Porno bricht wild in den Alltag ein. Nun gilt es für Irving nur noch, diesen zweifelhaften Paradieszustand aufrecht zu erhalten.

ÜBERS ZIEL HINAUSGESCHOSSEN

So amüsant einige Facetten der künstlichen Welt von Michal Hvoreckys Roman auch sind, so unglaubwürdig sind sie auf der anderen Seite. Dass dies durchaus intendiert ist, zeigt schon der Titel: *City: Der unwahrscheinlichste aller Orte*. Im gleichen Maße wie dieser Ort «unwahrscheinlich» ist, ist er jedoch auch nervtötend. Je weiter die Handlung fortschreitet, desto fremder wird einem der Protagonist, dessen Gedanken, Wünsche und Ziele durch seinen kalten Entzug und seine Rückfallängste völlig widersprüchlich und wirr werden. Jeder neue Schritt überrascht mehr als der vorherige, kurzerhand wird das ganze Tohuwabohu als inszenierte Wirklichkeit der Filmindustrie denunziert, dann Konfrontation mit der traumatischen Kindheit und Peng! alles aus, Irvin wandert geläutert und entspannt gen Osten. Das ist auch gut so, denn irgendwann sind die ständige Steigerung der totalen Erschöpfung, die innere Leere und der Zusammenbruch, den der arme Computerjunkie ertragen muss, auch für den Leser nicht mehr auszuhalten. So vielversprechend der Roman auch anfang, so interessant seine Konzeption ist, so erleichtert ist man auch, wenn man die 280 Seiten endlich hinter sich gebracht hat. Dann doch lieber ein Urlaub auf dem Bauernhof.

FREDERIC HEISIG



AUS DEM SLOVAKISCHEN VON MIRKO KRETSCH,
TROPEN 2006, 280 SEITEN, 17 EURO

KLEEBERG DAS AMERIKANISCHE HOSPITAL

Paris, Stadt meiner Albträume

Die Traumstadt Paris bildet die Kulisse für Michael Kleebergs Roman *Das Amerikanische Hospital*. Doch die Protagonisten Hélène und David treffen sich nicht romantisch auf dem Montmartre sondern in einer Klinik. Sie unterzieht sich einer In-Vitro-Fertilisation, wünscht sich nichts so sehr, wie schwanger zu werden, neues Leben zu geben. Er ist stark verstört aus dem Golfkrieg zurückgekehrt, hat Tod und Zerstörung aus nächster Nähe erlebt und benötigt psychologische Betreuung.

«WAS HABEN SIE GEGEN SOLDATEN?»

Ich habe nichts gegen Soldaten, aber alles gegen Krieg. Und vielleicht auch gegen das, was er aus den Soldaten macht.»

Da weder bei Hélène noch bei David die Behandlung schnell Wirkung zeigt, sehen sie sich wieder und wieder und werden wichtige Zuhörer für die Erlebnisse, Sorgen und Nöte des Anderen. Was zunächst als Gespräche über Lyrik und Autoren beginnt, entwickelt sich zu Grundsatzdiskussionen über Krieg und Frieden und bietet mit der Zeit Raum für die ganz persönlichen, teils grausam bildlichen Kriegserinnerungen Davids. Die Beschreibungen seiner Erlebnisse können nur tief betroffen machen und verstören neben Hélène auch den Leser.

«DIE SEELE VON PARIS,

um deren Aufmerksamkeit man gebuhlt hat, ist erbarmungslos. Diese Metropole ist zu groß und zu alt für einen einzelnen Menschen.»

Dieses Fazit zieht – im Gegensatz zu David und Hélène – für sich bereits ganz zu Beginn des Romans der Erzähler. Zum Schluss gibt er zu erkennen, dass er aus der Sicht einer in die Geschichte eingebundenen Person erzählt; einer Person, die Paris nicht für sich erobern konnte.

Kleeberg ist ein ebenso spannender wie bedrückender Roman gelungen, der seinen Lesern literarisch ganz neue Ecken von Paris präsentiert und dazu verlockt, wie David und Hélène einmal Paris während eines Generalstreiks zu erleben.

Bald nach Erscheinen wurde Kleebergs Roman für den Deutschen Buchpreis nominiert.

CORNELIA HÖVEL



DVA 2010,
240 SEITEN, 19,99 EURO

TABUCCHI DIE ZEIT ALTERN SCHNELL

Pferde, Spitzel, Schreibprobleme

Für einige Bücher braucht man ein gewisses Alter, für andere einen bestimmten Hintergrund und für manche ist ein verregneter Nachmittag perfekt. Zu den letzteren zählt Antonio Tabucchi *Die Zeit altern schnell*.

An den unterschiedlichsten Orten in Europa nach der Wende stolpert man in neun Erzählungen in die Gedankenströme von Vertriebenen, Gebliebenen, Nostalgikern und Opfern.

So verfolgt man einen ehemaligen Spitzel, der das Verfolgen nicht lassen kann und der keine Currywurst mag; man beobachtet einen Offizier, der einem kleinen Mädchen das Wolkenlesen beibringen will; man begegnet in Tel Aviv einem Rumänen, der glaubt in Bukarest zu sein; begleitet einen Professor beim Verschwinden; und fragt sich durch einen nicht schreibenden Schriftsteller, was wohl das Schönste auf dieser Welt sei.

So unterschiedlich die Protagonisten, so ähnlich die Gedanken: Mit schier endlosen Sätzen, mit etlichen Wiederholungen innerhalb weniger Zeilen löst Tabucchi meist alles andere als Langeweile aus: Déjà-vus erlebend taucht man für kurze Zeit in das Leben der Unbekannten, der namenlosen Figuren ein, die so fragend, dringlich und doch kühl ihre Umgebung betrachten, kaum über das reflektierend, was sein könnte, sondern

beschwert durch die Vergangenheit, das sehend, was noch sein mag und das was war. Mal melancholisch, mal beißend.

GEDANKENLÄRM UND STADTSTILLE

Dabei ist auch die Umgebung faszinierend. Viele der Geschichten spielen in den großen Städten, aber das aufgewühlte und doch müde Innere der Figuren übertönt gänzlich den Stadtlärm.

Es ist diese Mischung aus Distanz und Nähe, die fasziniert, aber leider nicht immer funktioniert. Zum Beispiel dann, wenn eine Frau sich nach 15 Jahren Ehe das erste Mal überrascht fragt, warum sie eigentlich keine Kinder hat und darauf von einer Pferdeherde umkreist wird. Die Distanz zu der Figur lässt hierbei einfach nicht das zu, was Tabucchi Erzählungen ausmacht: Atmosphäre.

Zu unbekannt sind die Figuren teils, die dann auch so plötzlich mit den großen Fragen kommen. Aber gerade dieses Sich-Verlieren in der Zeit und mit Fragen zur Zeit, an die Zeit, gerade diese wundervoll dunkle Atmosphäre kann so manchen verregneten Nachmittag zeitlos machen.

SASKIA LACKNER



AUS DEM ITALIENISCHEN
VON KARINFLEISCHANDLERL,
HANSER 2010, 168 SEITEN, 16,90 EURO

JANESCH KATZENBERGE

Letzte Zuflucht Schlesien

Der Familienroman boomt spätestens seit der Jahrtausendwende. Thematisch kreist er wie seine Vorgänger immer wieder um den zweiten Weltkrieg und sein Erbe. Neu ist die Distanz: Da erzählt die Generation der Enkelkinder, die mit dem Damals nur noch in der Erinnerung an die Geschichten der toten Zeitzeugen in Berührung kommt. So verhält es sich auch in Sabrina Janesch's Debütroman *Katzenberge*: Die Erzählerin begibt sich auf Spurensuche ihres verstorbenen Großvaters – und forscht in einem Nebel von Mythen. Hinter dem Nebel öffnet sich dem Leser ein bisher nahezu fremder Teil der Nachkriegsgeschichte: Die Flucht galizischer Polen nach Schlesien.

WIE MAN ORTE (UM)DEUTET

Bei Janesch vollzieht sich dabei kein Perspektivenwechsel um 180 Grad: Ihr gehe es vielmehr um die «deutsch-polnischen Schnittstellen», erklärt sie in einem Interview. Diese Schnittstelle gestaltet sich in *Katzenberge* als Clash zweier Geschichten. Mit Nachbarn aus seinem Heimatdorf flieht Großvater Janeczko 1945 aus Galizien nach Westen, um die verlassenen Gehöfte deutscher Bauern zu beziehen.

Der Ort, ein in Verwitterung begriffenes Ghostvillage mit Blick auf die Katzenberge, scheint vom Fluch der Vergangenheit besessen. Janeczko versucht, die Dämonen zu bannen. Doch erst mit der Erzählung selbst wird eine Versöhnung mit der Vergangenheit eingelöst. So laufen in Schlesien die Fäden deutscher und polnischer Erinnerung zusammen – und driften ebenso auseinander. Denn Großvater Janeczko ist um nichts mehr besorgt, als die Spuren der früheren Bewohner Schlesiens zu überschreiben, den Ort mit neuer Bedeutung zu versehen.

MAGISCHE DETAILS

Eine Stärke des Romans liegt in der sprachlichen Präzision: Janesch fügt Details – den Geruch fettiger Federn, das Ächzen von Dachbalken, das Knirschen von Erde – zu einem sinnlichen Gewebe zusammen, um aus ihm den Geist der Vergangenheit aufsteigen zu lassen. Die Orte des Geschehens werden so magisch, die Reise der Erzählerin Richtung Osten zu einer tatsächlichen Reise in die Vergangenheit.

Die Schriftstellerin arbeitet dabei mit einer Gelassenheit und Geradlinigkeit, die dem Sujet nicht immer entspricht: Weshalb die Erzählerin nach Galizien reist, erscheint kaum hinterfragt und wenig plausibel. Die Erfüllung des Banns durch die Enkelin wird allzu sehr forciert als Vollendung deutsch-polnischer Geschichte. Trotzdem: Der Roman wird der Problematik des Erinnerns in der Enkelgeneration gerecht. Zeitzeugen sterben, die manifesten Beweise der Geschichte verschwinden mit ihnen. Und die Geschichte eröffnet sich nunmehr im Suggestiven.

ISABEL METZGER



AUFBAU 2010,
273 SEITEN, 19,95 EURO

SEEFELDT IDA STILL IM MENSCHENMEER

Ida im Wunderschland

Ida lebt gerne in ihrer Heimatstadt Berlin und lädt uns deshalb zu einem kleinen, phantasiereichen Stadtrundgang ein. Den Reichstag nimmt sie dabei als Schildkröte wahr und die U-Bahn wird zu einem großen, sich durch den Untergrund schlängelnden Wurm. Hauswände vergleicht sie mit Körnerbrot und die Hochhäuser gleichen riesigen Schiffen, umgeben von einem weiten Meer aus Menschen...

Mit *Ida still im Menschenmeer* gelingt Philipp Seefeldt ein kreativer Einblick in die Phantasie eines Kindes, das die Großstadt mit ganz anderen Augen zu sehen scheint.

Begleitet werden diese Eindrücke von außergewöhnlichen Abbildungen, denen der Autor bereits vor der Veröffentlichung den Marktheidenfelder Preis für Buchillustrationen verdankte. Die mit Collage kombinierten farbigen Zeichnungen erwecken im Anklang an die Pop-up-Kunst nicht nur Plastizität, sondern geben den Inhalt auf gleichsam lebendige Art und Weise wieder. Die wirklich faszinierenden Bilder lassen dabei gerne über den sehr einfach gestrickten Erzählstil hinwegsehen.

ANDREA ZILLIG



ARENA VERLAG 2010,
28 SEITEN, 12,95 EURO

OPTIK
in der Austraße

96047 Bamberg
Tel. 0951 / 20 81 500

HEINRICH VON KLEIST

Am 21. November 1811 erschoss sich der Dichter Heinrich von Kleist zusammen mit Henriette Vogel am Wannsee. Das Jahr 2011 wird daher Kleist gewidmet sein. Damit ihr darauf gut vorbereitet seid, stellen wir euch bereits jetzt diesen im Schreiben und Leben extremen Dichter vor. Bei unseren Rezensionsvergaben haben wir festgestellt, dass sich vor allem seine Novelle *Michael Kohlhaas* immer noch großer Beliebtheit erfreut. Aber keine Sorge, wir haben auch andere seiner Werke für euch gelesen und rezensiert. Außerdem verrät euch Prof. Dr. Iris Hermann warum man diesen Winter Kleist lesen sollte und es wartet ein Interview mit Dagmar Leupold auf euch, die das Experiment gewagt hat, Kleist und Ulrike Meinhof in einem Roman zu vereinen. Zum Schluss habt ihr schließlich die Gelegenheit, euch eure eigene Meinung über Kleist zu bilden: Lest einfach eine seiner Anekdoten, die wir hier für euch abgedruckt haben!

Warum Kleist lesen?

2011 jährt sich zum zweihundertsten Mal der Tag, an dem der Dichter Heinrich von Kleist mit der todkranken Freundin Henriette Vogel zum Wannsee aufbrach, um erst ihr und dann sein Leben mit Pistolenschüssen zu beenden. Das Ende dieses Dichters ist spektakulär, genauso aufsehenderregend wie sein Werk, das zwar relativ schmal blieb, in der Literaturgeschichte jedoch einen Meilenstein darstellt. So radikal wie Kleist seinem Leben und dem seiner Freundin ein Ende setzte, so radikal ist seine Poetik, in der der Zufall eine große, vielleicht die größte Rolle spielt. Im *Erdbeben von Chili* entgehen seine Protagonisten dem Hinrichtungstod nur, weil ein Erdbeben die ganze zivile Ordnung zerstört, um später aber dann, als diese Ordnung sich reorganisiert, umso gewaltvoller die eigentlich schon Geretteten zu Tode zu bringen. Jähe Umschläge sind die Motoren, die Kleists Erzählen ebenso in Gang halten wie sie die Handlung seiner Dramen vorantreiben. In Kleists Werken können wir entdecken, dass Bestehendes jederzeit einstürzen und zugrunde gehen, ebenso wie aber auch schon hoffnungslos Gescheitertes noch einmal gerettet werden kann. Während seiner sogenannten «Kant-Krise», veranschaulicht etwa im Nachdenken über die Bedeutung des einzelnen, oberen Steines für die Stabilität eines Tores, begreift Kleist, wie zerbrechlich die Welt

eingerrichtet ist und zieht die dichterische Konsequenz daraus, hinter dieser Einsicht nicht mehr zurückzugehen: Er ist der Dichter des «worst case» ebenso wie der wunderbarsten Rettung. Zugleich ist er derjenige, der um die Ambivalenzen solcher Rettungen weiß, wie sie zum Beispiel in der Erzählung *Die Heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik* offenbar wird: Die Bilderstürmer werden durch den Sinn überwältigt, an den sie keine Aufmerksamkeit verwendet haben: den akustischen. Die Musik überwältigt sie nachhaltig, sie zerstören die Kirche nicht, der Preis dafür ist ihre eigene Verrücktheit. In Kleists Werk begegnen wir (wie übrigens auch in den Texten der Günderröde) Frauenfiguren, die zwar sehr oft in Ohnmacht fallen, aber ebenso fähig sind, als kämpferische Amazonen nicht nur selbstbestimmt ihre Rechte einzufordern, sondern, noch radikaler unter Preisgabe der eigenen Integrität, ihr Begehren bis zum zerstörerischen Exzess zu verfolgen. Es sind diese Extreme, diese Poetik des Extremen, die sich in langen, sorgsam gebauten und kein Detail dieses Vorherrschens des Unerwarteten auslassenden Satzgefügen zeigt: Unerbittlich vollzieht sich, was vom scheinbar Harmlosen bis zum abgründigen Grauen abläuft nach unsichtbaren Gesetzen einer nicht immer zu verstehenden übergeordneten Gerechtigkeit. Es sind solche Befunde, die deutlich machen, dass Kleist nur sehr wenig mit der Programmatik der Klassik zu tun hat: Er, ihr Zeitgenosse, ist der Verfechter einer Poetik des Unaushaltbaren, und alle existentiellen Zusammenhänge in Frage stellenden. Bei aller Radikalität ist er jedoch auch der Dichter einer unbedingten Sorgfalt; keiner vermochte so wie Kleist, in klarer Beschreibungsin-tensität ganze Welten entstehen zu lassen. In seiner kleinen Novelle *Das Bettelweib von Locarno* entwirft er in einem topographischen Modell eine Lebensform, die daran zu Grunde geht, dass sie nicht in der Lage ist, Krankheit, Schwäche und Weichheit in ihre Daseinsform zu integrieren. Kleist hat Bilder der

Zuspitzung imaginiert und in vielen Erzählexperimenten darauf hingewiesen, was geschieht, wenn die Anzeichen für unheilvolle Entwicklungen übersehen werden. Dass Zuspitzungen jedoch auch als Lieben gedacht werden können, zeigen etwa seine Brautbriefe, die ihn nur vordergründig als Traditionalisten ausweisen. Hintergründig ist sein Besorgnis um den Menschen, der sich ihm anvertraut hat und um dessen Wohlergehen und Lebensweg er sich Sorgen macht, dies freilich in einem enger gesteckten Rahmen als er für sich in Anspruch zu nehmen gewohnt ist.

Warum also Kleist lesen? Weil er inmitten der Klassik den Vertrag mit der «edlen Einfalt und stillen Größe» (Winckelmann) radikal aufkündigt und schonungslos und das heißt wohl auch modern zeigt, was geschieht, wenn das Unerwartete ins Leben der Menschen einbricht, sei es als Erdbeben, Verwundung, Verlieben, Zerstörung oder radikal verstandene Religiosität. Seine Poetik ist eine, die das Schreckliche zu bebildern weiß und damit diejenigen beeinflusst hat, die in Avantgarden des beginnenden 20. Jahrhunderts nach Bildern für die dynamische Veränderung ihrer Lebenswelt suchten. Wenn man eine Erzählung (vielleicht *Das Erdbeben von Chili*) gelesen, ein Drama (vielleicht das *Käthchen von Heilbronn* mit Katharina Thalbach) gesehen, eine Verfilmung verfolgt hat (*Familie Schroffenstein* in der Verfilmung mit Hans Neuenfels), sollte man nicht aufhören sich mit Kleist zu beschäftigen. Der ganze Kleist zeigt eine Welt, in der der Einzelne damit konfrontiert ist, den Zumutungen der äußeren Welt mutig zu begegnen und sei es den Schrecken, die das eigene Innere hervorruft. Nicht zuletzt ist es die politisch eigentlich «unmögliche» *Hermannsschlacht*, die zur Zeit der Napoleonischen Kriege darüber nachdenkt, welchen Preis man zahlt, wenn man um jeden Preis siegen will, so berech-

tigt der Siegerwunsch auch ist. Deshalb also: Kleist lesen! Diesen Winter Kleist lesen!

PROF. DR. IRIS HERMANN
PROFESSUR FÜR NEUERE DEUTSCHE
LITERATURWISSENSCHAFT

DAS ERDBEBEN VON CHILI

Das Übel Mensch Mannsweiber? Von wegen!

LIEBLINGSSATZ:

«und die Nachtigall flötete im Wipfel ihr wollüstiges Lied.»

WORUM GEHT'S?

Eine verbotene Liebesbeziehung, Schuld und Sühne und das Erdbeben in Chili, das den Liebenden Jeronimo und Josephe das Leben rettet. Glücklicherweise über die unerwartete Wendung will das junge Paar Gott danken, wird jedoch in der Kirche von der Sündenbock suchenden, mordlüsternen Menge erschlagen. Nur ihr gemeinsamer Sohn überlebt.

WIE IST'S GEMACHT?

Kleist folgt in dieser Novelle dem Determinismus der klassischen Tragödien. So lässt sich zu Beginn schon das Ende und mit ihm der Tod der beiden Hauptfiguren, die das Schicksal herausforderten, ahnen.

WAS NEHME ICH MIT?

Es ist immer einfacher die Schuld im Mitmenschen zu suchen, als die Gerechtigkeit Gottes und damit die komplette Weltanschauung der Zeit in Frage zu stellen.

FAZIT:

Jeder sollte seine eigenen Erkenntnisse hinterfragen und nicht als unumstößliche Wahrheiten vor die eigenen Taten setzen.

BETTINA GABLER



RECLAM 2008
87 SEITEN, 2,00 EURO

PENTHESILEA

LIEBLINGSSATZ:

«So war es ein Versehen. Küsse, Bisse, Das reimt sich, und wer recht von Herzen liebt, Kann schon das eine für das andere greifen.»

WORUM GEHT'S?

Penthesilea liebt Achill. Achill liebt Penthesilea. Aber – da Trauerspiel – gibt es natürlich Komplikationen. Sie ist eine Amazonenkönigin und sollte auf dem Schlachtfeld nur einen würdigen Mann für eine Nacht zwecks Vermehrung suchen; ihn macht die Liebe blind. Und dann ist da auch noch die Frage nach der Ehre und wer wen wann wie besiegt hat. Eine Verkettung unglücklicher Umstände führt zu Tod durch Verzehr und Selbstmord.

WIE IST'S GEMACHT?

Schön! Nur die ganz Action-wütigen werden vielleicht enttäuscht, da das eigentliche Schlachtfeld oft aus der Ferne beobachtet wird. Dafür entschädigen Erzählungen aus der griechischen Sagentruhe und viele bekannte Gestalten.

WAS NEHME ICH MIT?

Allerhand Lehrreiches über das Paarungsverhalten von Amazonen, ebenso den Fun Fact, dass diese kampferprobten Damen ein gutes Rosenbett zu schätzen wissen.

FAZIT:

Ein buntes Treiben mit Odysseus, Achill und wütenden Damen, mit Rosen flechtenden Mädchen, mit dramatischen Protestaktionen: Lesen!

SASKIA LACKNER



RECLAM 2003, 135 SEITEN, 2,60 EURO

MICHAEL KOHLHAAS

Coolhaas?

LIEBLINGSSATZ:

«An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, Namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit.»

WORUM GEHT'S?

Um den Werdegang einer Figur, die sich mit Waffengewalt gegen die herrschenden Verhältnisse wehrt und dabei ein gleitendes Paradox hervorruft: Der tugendhafteste aller Menschen wird zum entsetzlichsten. Doch wer bewertet das eigentlich?

WIE IST'S GEMACHT?

Kleistisch. Ein unberechenbarer Erzähler drückt sich in unzähligen, aber rhythmischen Hypotaxen aus, bei denen es dem Leser, im wortwörtlichen Wust der gebrechlichen Einrichtung der Welt geradezu schwindelig wird – meisterhaft!

WAS NEHME ICH MIT?

Ein anarchischer gesellschaftlicher Zustand provoziert anarchische Reaktion. Und Luther liegt nicht immer richtig. Hier sitze ich, ich kann nicht anders.

FAZIT:

Ob preußischer Held, das Rechtsgefühl in Person, gesellschaftlicher Aussteiger, ein märkischer Che Guevara oder der Urvater der RAF: Der Kohlhaas hat – wortwörtlich – Feuerkraft.

ALEXANDER FISCHER



RECLAM 2008, 128 SEITEN, 2,60 EURO

DIE MARQUISE VON O...

Vom Ungewissen

LIEBLINGSSATZ:

«Durch diese schöne Anstrengung mit sich selbst bekannt gemacht, hob sie sich plötzlich, wie an ihrer eigenen Hand, aus der ganzen Tiefe, in welche das Schicksal sie herabgestürzt hatte, empor.»

WORUM GEHT'S?

Um die „gebrechliche Einrichtung der Welt“: (den) Krieg (mit seinen Begleitscheinungen), eine mehr als gebrechliche Familienkonstellation mit inestruösen (und gewalttätigen) Strukturen, einen gescheiterten Emanzipationsversuch, eine versuchte Vergewaltigung und – vielleicht? – eine tatsächliche.

WIE IST'S GEMACHT?

Durch die Insatzen des unzuverlässigen Erzählers, das rasante Erzähltempo sowie Auslassungen und Andeutungen wird der Leser stets im Ungewissen gelassen. Auch am Ende der formal am analytischen Drama orientierten Erzählung bleibt vieles offen und bietet zahlreiche Deutungsmöglichkeiten.

WAS NEHME ICH MIT?

Die Erkenntnis, dass der Ruf «die zweideutigste aller Eigenschaften ist, dass aber auch jede Art des Erkenntnisgewinns an sich zweifelhaft ist.

FAZIT:

Von Kleist bis zur Literatur der Klassischen Moderne ist es nur ein Katzensprung.

CHRISTINA GÜCKEL



RECLAM 1984,
87 SEITEN, 2,10 EURO

Der gute Geist und seine Gefährtin

Interview mit Dagmar Leupold

Wie kamen Sie auf die Idee aus Heinrich von Kleist und Ulrike Meinhof ein «Paar überkreuz» zu machen?

Kleistektüren begleiten mich schon sehr lange. Seine Gestaltungsfähigkeit, seine immense Sprachkraft (zärtlich und wuchtig zugleich) und seine Themen beschäftigen auch mich als Autorin, allem voran die Gewalt: die staatliche (Kriege), die gesellschaftliche, die individuelle.

Einige der Kleist'schen Figuren haben in ihrem Extremismus, ihrem Rigorismus, ihrem Fanatismus, aber auch ihrem Gerechtigkeitsinn viel mit Ulrike Meinhof gemeinsam.

Ein «Spiel» ist folglich, Ulrike Meinhof als seine Figur zu entwickeln, in einem ungeschriebenen Drama.

Während Kleist die Armee verlässt und zur Feder greift, wirft Ulrike Meinhof selbige hin und tritt in die Armee ein. Diese Schnittstelle interessierte mich. Aber auch die Gemeinsamkeiten: Die radikalen Selbst- und Lebensentwürfe bis hin zur Selbsttötung, das Unglücklichsein an der eigenen Zeit.

Wie würden Sie «Ihren» Heinrich von Kleist charakterisieren?

Als Sprach- und Seelenraum, als Gespenst, guten Geist und Medium.

Und wie würden Sie «Ihre» Ulrike Meinhof charakterisieren?

Ulrike Meinhof ist «Kleists» Dissident, sein innerer Einspruch, seine «Leibeigene», aber auch seine Gefährtin. Worin ja auch das Wort Gefahr steckt. Auch sie ist eine Chiffre, keine vollplastisch ausgebildete Person.

In seinem zweiten Brief an Ulrike schreibt Kleist, dass die Gefahr von Geständnissen bei gegenseitigen Schweigen groß wird. Nach diesem Satz schreibt er weiter «Andererseits: Was bleibt Ihnen übrig?» Ist das ein Hinweis darauf, dass er die Briefe an Ulrike gar nicht abschickt, sondern sie nur dazu dienen, Ulrike Meinhof und ihren Übertritt zur RAF zu erforschen und zu erklären? Antwortet Ulrike deshalb niemals auf Kleists Briefe, weil sie diese Briefe gar nicht bekommt, da es nur Kunstbriefe sind, die Kleist für sich selbst bzw. den Leser schreibt?

Der Roman ist ein Briefroman im Sinne Werthers, dort antwortet der Freund ja auch nie. Es ist ein Selbst- und Zwiegespräch, das Eröffnen eines geschichtlichen Raums, der von zwei Stimmen aufgespannt wird und der sich über die Chronologien hinwegsetzt. Der Untertitel *Journal* bezieht sich auf die unmittelbare Präsenz des Texts, fortlaufende Einträge, die ein Jahr umfassen. Dem abstrakten, unermesslichen Raum steht somit ein ausgemessener entgegen. Das ganze ist natürlich hoch artifiziell, mir ging es nicht darum, den Anschein einer realistischen Korrespondenz zu erzeugen.

Warum hört Kleist am Ende auf, Ulrike zu schreiben? Weil er mit der blonden Frau im Schottenrock eine neue Faszination entdeckt und sich an Ulrike bereits abgearbeitet hat, als Stoff und als Mensch?

Nein, die Frau im Schottenrock bin ich, die sich - ähnlich wie Hitchcock in seinen Filmen - zeigt. Das ist einerseits spielerisch, andererseits ernstgemeint. Die Metapher des Steins, der in den Blautopf geworfen wird, Kreise zieht und dann unter der erneut glatten Oberfläche unsichtbar wird, ist vielleicht die poetologisch fruchtbarste. Ich habe den Stein geworfen und die Kreise nachgezogen.

Die Idee den «mädchenhaften» Kleist einer «männlichen» Frau begegnen zu lassen, griff ja bereits Christa Wolf in *Kein Ort. Nirgends auf. Hat Kein Ort. Nirgends Die Helligkeit der Nacht* beeinflusst, und wenn ja inwiefern?

Ich kenne Wolfs Buch natürlich, diese Art der psychologischen Nachzeichnung und Auspinselung interessiert mich aber nicht. Re-Enactment kam nicht in Frage.

Wie sind Sie auf den Titel für Ihr Buch gekommen?

Es geht um etwas Paradoxes: Das Zusammentreffen zweier Menschen/Seelen über die Epochen hinweg, es geht um das Ausleuchten von Dunklem (Nacht, Tod, Schmerz), und es geht um die «Behelligung», von der ja auch immer wieder die Rede ist im Buch. D.h. Literatur muss behelligen in beiderlei Sinn des Worts: Stören und aufklären.

Frau Leupold, vielen Dank für das Gespräch!

DAS INTERVIEW FÜHRTE JULIA GÖPFERT

DAGMAR LEUPOLD WURDE 1955 IN NIEDERLAHNSTEIN GEBOREN. NACH DEM ABITUR STUDIERT SIE GERMANISTIK, PHILOSOPHIE UND KLASSISCHE PHILOLOGIE IN MARBURG, TÜBINGEN SOWIE NEW YORK, WO SIE 1993 IN VERGLEICHENDER LITERATURWISSENSCHAFT PROMOTIVTE. LEUPOLD LEBT HEUTE ALS FREIE SCHRIFTSTELLERIN BEI MÜNCHEN. AUSSERDEM LEITET SIE DAS STUDIO LITERATUR UND THEATER DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN.

IN *DIE HELBIGKEIT DER NACHT* TREFFEN IM JAHR 2008 HEINRICH VON KLEIST UND ULRIKE MEINHOF ALS GEISTER AUF EINANDER. ES ENTSPINNT SICH EIN GESPRÄCH ÜBER GEWALT, LIEBE UND DAS SCHREIBEN, ABER AUCH ÜBER AKTUELLE EREIGNISSE. IN DESSEN VERLAUF STELLT KLEIST FEST, DASS ER, DER MÄDCHENHAFT DICHTER, UND DIE MÄNNLICHWIRKENDE RAF-KÄMPFERIN «ÜBERKREUZ DOCH EIN PAAR» ERGEBEN. «ES IST DIE ART DER GEWALT, DIE UNS VERWANDT MACHT. ES IST DIE ART DES VERKEHRS MIT IHR, DIE UNS TRENNT.» STELLT KLEIST IN EINEM DER BRIEFE FEST, AUS DENEN DIESES JOURNAL BESTEHT. AUCH WENN BEIDE IHRE WUT ÜBER UNGERECHTIGKEIT UND GESELLSCHAFT VERSCHIEDEN AUSLEBEN, ULRIKE ALS TERRORISTIN, KLEIST IN SEINEN STÜCKEN, WAR ES DOCH DER GLEICHE KONFLIKT, DER BEIDE QUÄLTE UND AM ENDE IN DIE SELBSTZERSTÖRUNG TRIEB, WIE DAGMAR LEUPOLD IN IHREM ROMAN EINDRINGLICH DEUTLICH MACHT.

HEINRICH VON KLEIST

Der neuere (glücklichere) Werther

Zu L... e in Frankreich war ein junger Kaufmannsdiener, Charles C..., der die Frau seines Prinzipals, eines reichen aber bejahrten Kaufmanns, namens D..., heimlich liebte. Tugendhaft und rechtschaffen, wie er die Frau kannte, machte er nicht den mindesten Versuch, ihre Gegenliebe zu erhalten: um so weniger, da er durch manche Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht an seinen Prinzipal geknüpft war. Die Frau, welche mit seinem Zustande, der seiner Gesundheit nachteilig zu werden drohte, Mitleiden hatte, forderte ihren Mann, unter mancherlei Vorwand auf, ihn aus dem Hause zu entfernen; der Mann schob eine Reise, zu welcher er ihn bestimmt hatte, von Tage zu Tage auf, und erklärte endlich ganz und gar, daß er ihn in seinem Comptoir nicht entbehren könne. Einst machte Herr D..., mit seiner Frau, eine Reise zu einem Freunde, aufs Land; er ließ den jungen C..., um die Geschäfte der Handlung zu führen, im Hause zurück. Abends, da schon alles schläft, macht sich der junge Mann, von welchen Empfindungen getrieben, weiß ich nicht, auf, um noch einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Er kömmt bei dem Schlafzimmer der teuern Frau vorbei, er steht still, er legt die Hand an die Klinke, er öffnet das Zimmer: das Herz schwillt ihm bei dem Anblick des Bettes, in

welchem sie zu ruhen pflegt, empor, und kurz, er be- geht, nach manchen Kämpfen mit sich selbst, die Thorheit, weil es doch niemand sieht, und zieht sich aus und legt sich hinein. Nachts, da er schon mehrere Stunden, sanft und ruhig, geschlafen, kommt, aus irgendeinem besonderen Grunde, der, hier anzugeben, gleichgültig ist, das Ehepaar unerwartet nach Hause zurück; und da der alte Herr mit seiner Frau ins Schlafzimmer tritt, finden sie den jungen C..., der sich, von dem Geräusch, das sie verursachen, aufgeschreckt, halb im Bette, erhebt. Scham und Verwirrung, bei diesem Anblick, ergreifen ihn; und während das Ehepaar betroffen umkehrt, und wieder in das Nebenzimmer, aus dem sie gekommen waren, verschwindet, steht er auf, und zieht sich an; er schleicht, seines Lebens müde, in sein Zimmer, schreibt einen kurzen Brief, in welchem er den Vorfall erklärt, an die Frau, und schießt sich mit einem Pistol, das an der Wand hängt, in die Brust. Hier scheint die Geschichte seines Lebens aus; und gleichwohl (sonderbar genug) fängt sie hier erst allererst an. Denn statt ihn, den Jüngling, auf den er gemünzt war, zu töten, zog der Schuß dem alten Herrn, der in dem Nebenzimmer befindlich war, den Schlagfluß zu: Herr D... verschied wenige Stunden darauf, ohne daß die Kunst aller Ärzte, die man herbeigerufen, imstande gewesen wäre, ihn zu retten. Fünf Tage nachher, da Herr D... schon längst begraben war, erwachte der junge C..., dem der Schuß, aber nicht lebensgefährlich, durch die Lunge gegangen war: und wer beschreibt wohl – wie soll ich sagen, seinen Schmerz oder seine Freude? als er erfuhr, was vorgefallen war und sich in den Armen der lieben Frau befand, um derentwillen er sich den Tod hatte geben wollen! Nach Verlauf eines Jahres heiratete ihn die Frau; und beide lebten noch im Jahr 1801, wo ihre Familie bereits, wie ein Bekannter erzählt, aus 15 Kindern bestand.

BELLETRISTIK

Das Rezensöhnchen 47 bietet euch eine ziemlich bunte Mischung! Euch erwarten vertraute Namen genauso wie noch unbekannte Autoren. Neues gibt es unter anderem von Daniel Kehlmann, Günter Grass und John Irving. Joachim Gauck teilt Erinnerungen, Helmut Krausser veröffentlicht seine Tagebücher und Liz Gilbert sucht sich selbst. Außerdem im Angebot haben wir dicke Fische, depressive Pianisten, einen merkwürdigen Onkel und sogar eine richtige Spukvilla. Genug Stoff also für gemütliche Winterabende am Kamin!

MUSCHG SAX

Schweizer Zeit-Geist

Adolf Muschg muss wohl der ambitionierteste Schweizer über 70 sein. Anders kann man es angesichts seines Romans *Sax* nur schwer in Worte fassen, führt er doch darin einige Jahrhunderte Geschichte, bissige Kommentare zur Politik der Gegenwarts-Schweiz und technische Zukunftsvisionen im Genre des Geisterromans zusammen. Und selbst das ist nur eine ungenügende Verkürzung: Um alle Verweise und Schichten des Textes zu verstehen, muss man als Leser einiges an Zeit und Wissen mitbringen.

WELTREVOLUTION IN DER SPUKVILLA

Den Mittelpunkt der Erzählung bildet ein geschichtsträchtiges Haus

in Münsterburg, das ein erzklinkes Anwaltstrio in den 70ern bezieht. Der einstige Besitzer (und Namensgeber des Romans) Philipp von Hohensax, ein Adeliger des 16. Jahrhunderts, treibt darin sein Unwesen. Rasch sind die Protagonisten, vor allem die Hauptfigur Hubert Achermann, selbst in den Spuk verwickelt. Muschg verzettelt sich dabei im letzten Drittel des Buches leider mit undurchsichtigen Wendungen und kommt zu keinem bündigen Ende. Eventuell dem unkonventionell bearbeiteten Genre geschuldet, bleibt bei dem wirren Schluss die Leselust auf der Strecke. Das ist doppelt schade, konnte er anfangs mit seinem Wortwitz auch den Leser begeistern.

ERIK KÜHNELT



C.H. BECK 2010,
456 SEITEN, 22,95 EURO

PAULS GESCHICHTE DER TRÄNEN

Don't cry for me, Argentina

Wenn andere Väter mit den schulischen und sportlichen Erfolgen ihrer Kinder angeben, berichtet der Vater des namenlosen Titelhelden voller Stolz von der Fähigkeit seines Sohnes: sofortiges Weinen, auch ohne schwerwiegenden Anlass. Diese dubiose Begabung ist vordergründig das Thema der *Geschichte der Tränen*, des neuen Romans von Alan Pauls. Ganz so einfach verhält es sich mit dieser Besonderheit jedoch nicht, denn der Protagonist kann nur weinen, wenn er sich dem Blick seines Vaters ausgesetzt sieht – ansonsten ist er unfähig dazu. Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter der Hauptfigur werden in wechselhaften, nicht chronologisch, aber dadurch kurzweilig erzählten Episoden behandelt. Mit der Gabe des Weinens hängt seine Qualität als guter Zuhörer eng zusammen: Bereits in jungen Jahren muss der Protagonist sich die Geheimnisse und Sorgen der Erwachsenen anhören.

«MANN MUSS ALLES RAUSLASSEN/ WIE DER FRÜHLING/ NIEMAND WILL, DASS INNEN ETWAS STIRBT»

Schauplatz dieser tränenreichen Geschichte ist Argentinien in den 60er und 70er Jahren unter den wechselnden Regimes. Die Handlung nimmt zwar Bezug auf Gräueltaten der instabilen Regierungen – beispielsweise führt ein aus dem Exil zurückgekehrter Sänger das immer wiederkehrende Motto, alles rauszulassen, ein; die Hauptfigur begegnet gefolterten politischen Gefangenen; es ist der Militärputsch, zu dessen Anlass er endlich wieder weinen kann und am Ende wartet eine geradezu groteske Enthüllung über den Nachbarn – eigentlicher Mittelpunkt ist aber sein persönlicher Werdegang. Komplementär zu den politischen Unruhen im Land herrscht Zerrüttung innerhalb der Familie des Helden und er leidet unter der Trennung seiner Eltern.

NICHT MEHR ALS EIN TRÄNENMEER

Trotz teilweise sehr langer und verschachtelter Sätze, die sich über ganze Seiten erstrecken, ist der kurze Roman schnell und unterhaltsam zu lesen, allerdings fehlt ein gewisser Tiefgang. Die einzelnen Episoden erscheinen zwar stringent dank der durchgängigen Thematik der Tränen und der klaren, präzisen Sprache, machen das Buch aber gerade durch das permanente Weinen inhaltsarm. Tränen dermaßen in den Vordergrund zu stellen, ist eine durchaus interessante Idee, wirkt aber buchfüllend doch etwas unspektakulär und unnötig, auch wenn bekannt ist, dass das Buch den ersten Teil einer Trilogie bildet. Zu so intensiven Gefühlsregungen, wie sie der Titel andeutet, reizt der Roman nicht. Auch Freudentränen wird man hier keine vergießen.

MARCEL MAY

AUS DEM SPANISCHEN VON
CHRISTIAN HANSEN,
KLETT-COTTA 2010,
143 SEITEN, 17,95 EURO



Unsere neuen Kundenmagazine sind da!

Jetzt kostenlos für Sie in unseren Buchhandlungen

hübscher

Buch & Medienhaus seit 1868

www.huebscher.de und im markt

Grüner Markt 16
Michelinstr.142

96047 Bamberg
96103 Hallstadt

Tel. 0951/98 22 50
Tel. 0951/407 6530

DOMÍNGUEZ DIE BLINDE KÜSTE

Geschichten, vom Leben diktiert

Ema sitzt in einer Bar und lässt sich Geschichten erzählen: die von Camboya, einem jungen Mädchen, das sich selbst einen neuen Namen gesucht hat und von zu Hause fortgelaufen ist; die von dem schweigsamen Gärtner Arturo, dessen Leben von einer unglücklichen Liebe geprägt ist, und die von Rosie, welche durch den Vater von ihrer Umwelt abgeschottet mit der Familie in einem Landhaus lebt.

Carlos María Domínguez führt in seinem Roman *Die blinde Küste* verschiedene Schicksale zusammen. Durch den Mund der anonymen Erzählerfigur werden dem Leser die drei Hauptfiguren und ihre Familiengeschichten näher gebracht. Schon bald wird klar, dass ihrer aller Schicksal von den Militärdiktaturen Argentiniens und Uruguays in den 70er Jahren beeinflusst wurde und die Verbindungen zwischen den Protagonisten enger sind, als sich zu Beginn erahnen lässt. Eine große

Rolle spielt dabei Cecilia, die Tante Camboyas, die im Kampf gegen die Diktatur ihr Leben verloren, aber dem Mädchen ihren Namen hinterlassen hat.

ERZÄHLUNG IN DER ERZÄHLUNG

Der Fluss der Berichte wird immer wieder unterbrochen von Einwüfen durch Ema, die alles ganz genau wissen möchte, Unterbrechungen und Wechsel zwischen den Geschichten herbeiführt und die erzählten Ereignisse kommentiert. Domínguez nutzt schöne, innovative Bilder, um den Leser in eine wunderbare und gewaltige Natur eintauchen zu lassen und was am Anfang noch unübersichtlich und unzusammenhängend wirkt, entwickelt sich zur Gesamtheit einer Geschichte.

Jedoch fügen sich die erzählten Ereignisse fast zu gut zusammen, während die Unterbrechungen durch die Figur Emas an manchen Stellen störend wirken, an anderen dagegen neue Perspektiven einbringen. Ihre eigene Rolle wird für den Leser leider bis zum Ende nicht vollständig geklärt.

CHRISTINA DEHLER



AUS DEM SPANISCHEN VON SUSANNE LANGE,
SUHRKAMP VERLAG 2010, 137 SEITEN, 15,90 EURO

LUST BEI UNS MITZUMACHEN?

DANN MELDE DICH BEI

chefredaktion@rezensoehnchen.com



KEHLMANN LOB

Literatur satt

Jeder hoffnungsvolle Schöpfer von zwei Kurzgeschichten [...] wird bereits vor ein Mikrophon gezerzt, wo man ihm Erklärungen abfordert, was das Schreiben an sich sei und wie er es damit halte.»

Und obwohl Daniel Kehlmann behauptet, davon keine Ahnung zu haben und eigentlich lieber über die Deutsche Bahn sprechen würde, ist nun sein Essayband *Lob* erschienen.

VERMESSUNG DER LITERARISCHEN WELT

Darin tummeln sich Reden und Aufsätze über Autoren des 20. Jahrhunderts wie Thomas Bernhard und Stephen King, aber auch solche über die schon lange Großen, darunter Kleist und Shakespeare. Egal, wie viel über sie schon gesagt wurde und egal, wie umfangreich ihr Werk ist – Kehlmann vermittelt innerhalb weniger Seiten das Essentielle, Faszinierende und Besondere jedes Einzelnen: «Bei Thomas Mann existiert das Rigide, um wirkungsvoll zu scheitern.» – Stimmt. Dabei schreibt er einfühlsam nicht allein über Literatur, sondern auch über deren Autoren (er will schließlich nicht «postmodern werden»), wie den alt gewordenen Shakespeare: «[E]in machtloser Magier steht vor dem sinkenden Vorhang und bittet um [...] ein wenig gütigen Applaus für das, was einst groß war und jetzt nicht mehr ist.» Trotz seiner offenkundigen Verliebtheit in Literatur, in Goldt, Beckett oder Coetzee, wird der Österreicher nie kitschig.

Daneben finden sich Poetikvorlesungen und Reden Kehlmanns. Auch hier nimmt man ihm die Rolle des Ahnungslosen nicht ab. Scharfsinnig, (selbst-)ironisch und witzig philosophiert er über das Schreiben, Theater, seine Werke, seine (zunächst eher Mitleid erregende) Karriere und die Tatsache, dass Erfolg, «und vielleicht wäre das eine Definition, bedeute[t], daß auch die Zwetschge

Sumsi über Sie eine Meinung hat.»

RUHM UND FAULE LORBEEREN

All das verknüpft der Kleistpreisträger immer wieder mit einem unerschöpflichen Wissen über Literatur sowie Philosophie und streut kritische Bemerkungen über den Literaturbetrieb und die Wahrnehmung der Kunst in der Öffentlichkeit ein; so zum Beispiel über die «erwartbare Avantgarde»: «Sie wird von den Medien geschätzt, und das Publikum erfreut sich bei der Betrachtung routinierter Tabubrüche an der eigenen Aufgeschlossenheit.» – oder das Regietheater, das «zur letzten verbliebenen Schrumpfform linker Weltanschauung degeneriert» sei.

Vielleicht hat ja, à la Anna Karenina, gerade das leichte Schaukeln der Zugfahrt so einige Gedanken in Gang gebracht. Dankeschön, Deutsche Bahn!

ANJA HEDRICH



ROWOHLT 2010,
191 SEITEN, 18,95 EURO

GILBERT EAT, PRAY, LOVE

ODER EINE FRAU AUF DER SUCHE NACH ALLEM QUER DURCH ITALIEN, INDIEN UND INDONESIA

Göttliche Triaden

Eine Frau auf der Suche nach sich selbst: Das ist Liz Gilbert, Autorin und Hauptfigur des Reiseberichts *Eat, Pray, Love*. Geschrieben ist der Bericht wie ein Roman mit Happy End. Denn ohne Happy End würde die Trias nicht aufgehen. Die Drei als Zahl kennzeichnet das ganze Buch: 3 große Kapitel, 3 Stationen ihrer Reise, 3 Phasen der Trauer, 3 Partner, 3 Arten zu Leben und 3 Versuche ihre Depression loszuwerden.

DEPRESSIVE EGOZENTRIK

Neben Liz erscheinen ihre Freunde, ihr Exmann, ihr Guru, ihr Medizinmann und schließlich Felipe. Sie stellt sich als Frau um die 30, kinderlos und unglücklich in ihrer Ehe dar. Nach einer langwierigen Scheidung beschließt sie auf Reisen zu gehen, um sich selbst zu finden. Die Stationen Italien und Bali lassen sich flüssig lesen und haben den Unterhaltungswert von leichter Reiselektüre. Sie entbehren nicht einer gewissen Selbstironie seitens der Autorin. Während ihres Aufenthaltes in Indien entwickelt sie eine Spiritualität, die sich zwischen Buddha und Gott nicht entscheiden kann. Letztlich scheint das aber auch egal zu sein, denn es geht im Grunde nur um eine Frau, die versucht, durch Reisen die Schatten ihrer Ehe und ihre Depression loszuwerden. Der letzte Teil ihrer Reise, Bali, ist der

Ort an dem sie ihren Frieden mit sich selbst findet. Natürlich wird sie auch der amerikanischen Sehnsucht nach einem Happy End gerecht: Sie findet ihre große Liebe.

MEG RYAN LÄSST GRÜSSEN

Zwar ist der Roman ein internationaler Bestseller, was an der Leichtigkeit der Lektüre liegen mag, aber es offenbart auch eine gewisse Oberflächlichkeit der amerikanischen Lebensart. Es werden philosophisch interessante Probleme aufgeworfen, aber sie fristen in Liz Gilberts Betrachtungen eher ein Schattendasein. Wer Lust auf leichte Lektüre hat und auf ein Happy End á la Meg-Ryan-Hollywood-Movie steht, für den ist das Buch empfehlenswert, aber wer sich mehr Tiefe erwartet, der sollte die Finger davon lassen.

KATHRIN EBERT



AUS DEM AMERIKANISCHEN VON MARIA MILL,
BERLINER TASCHENBUCH VERLAG 2007,
480 SEITEN, 11,90 EURO

WEITERE REZENSIONEN,
INFOS UND
MEHR

www.rezensoehnchen.com

GRASS GRIMMS WÖRTER. EINE LIEBESERKLÄRUNG

Grass' Wörterbuch

Im Anfang war das Wort.» Nicht nur Johannes lässt sein Evangelium so beginnen, auch dem *Grimmschen Wörterbuch* ist diese Aussage als Leitspruch vorangestellt. Für die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm markierte das Wort nicht allein den Anfang, sondern stellte vielmehr ihren Lebensinhalt dar. Während Jacob sich der Linguistik verschrieb, war Wilhelms Steckenpferd die Literatur. So hätten sie friedlich dahinleben können, Gelehrtenstube an Gelehrtenstube als Professoren in Göttingen, wäre nicht einer der vielen hannoverschen Ernst Auguste 1837 als neuer Herrscher dahergekommen und hätte kurzerhand die Verfassung für nichtig erklärt. Gemeinsam mit fünf weiteren Professoren, später zusammen als «Göttinger Sieben» bekannt, verfassten sie ein Protestschreiben – im Anfang war das Wort – und wurden entlassen. Ein Ausweg aus der Situation der Erwerbslosigkeit bot sich schon nach wenigen Monaten mit einem Angebot der Leipziger Verleger Karl Reimer und Salomon Hirzel. Das Verfassen eines deutschen Wörterbuchs wurde den sprachkundigen Brüdern angetragen. Es sollte ihr größtes und letztes Projekt werden.

EINE LIEBESERKLÄRUNG – ABER AN WEN?

In *Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung* möchte Günter Grass nicht nur den berühmten Brüdern und ihrer Arbeit ein Denkmal setzen, sondern auch sich selbst, versteht sich der Roman doch als dritter Teil seiner literarischen Autobiographie. Zumeist über Wörter und Buchstaben schlägt er eine Brücke zwischen den Grimms und seinem eigenen politischen Leben, zwischen dem 19. Jahrhundert und der Geschichte der Bundesrepublik. Grass schafft es bei aller Kauzigkeit der Brüder, eine emphatische Nähe des Lesers zum Gegenstand zu erzeugen, was bei seinem Sprung ins nächste Jahrhundert nicht recht gelingen will. Die Übergänge

sind oft zu hart, Zusammenhänge zwischen Grimm und Grass nur bedingt nachvollziehbar.

SPRACHHINDERNIS

Befremdlich mutet auch der Sprachgebrauch an. Mal wird in allzu belehrendem Tonfall der moralische Zeigefinger erhoben, mal in Selbstzitat auf das eigene Werk verwiesen, um dann wieder in den Kapiteln, die sich jeweils einem Buchstaben widmen, fröhlich dem Stabreim zu huldigen, als gälte es, Richard Wagner Konkurrenz zu machen: «Ach, alter Adam! / Ab Anbeginn setzten dir Angstläuse zu...» Schade, dass dieses gut recherchierte und ästhetisch schön gestaltete Buch durch seine Sprache, seinen Stil und zu viel Selbstbespiegelung allzu enervierend wirkt. Aber Anfang und erstes Kriterium des Rezensenten ist nun einmal das Wort.

CHRISTINA GÜCKEL



STEIDL 2010,
358 SEITEN, 29,80 EURO

GSTREIN DIE GANZE WAHRHEIT

Ein strategisches Skandälchen

Schon bevor Norbert Gstreins neuer Roman erschien, wurde in den Feuilletons gemunkelt, hier läge ein waschechter Schlüsselroman vor: *Die ganze Wahrheit* sei ein belletristisches Pamphlet gegen die Suhrkamp-Verlegerin Ulla Unseld-Berkéwicz. Der Autor selbst schürte publikumswirksam diesen Verdacht, erklärte im Vorfeld, dass die Konstellation im Roman «in vielerlei Hinsicht und gewollt an eine Konstellation im Suhrkamp-Verlag» erinnere. Die Fiktions-Schicht über den Fakten ist entsprechend dünn: Zwar heißt der Verleger im Roman Heinrich Glück und seine Frau Dagmar, doch verweist der Text geradezu ostentativ auf die Realität. So wird der fiktive österreichische Verleger als «Siegfried Unseld der heimischen Literatur» bezeichnet und auch der Name Gstreins findet sich (samt zahlreicher Verweise auf das eigene Werk) im Text. Ist der Roman also die platte Abrechnung eines gekränkten Suhrkamp-Autors? Das sicherlich nicht, aber ein durchschaubares Spiel mit Realität und Fiktion.

RUNDUMSCHLAG IM KONJUNKTIV

Der Erzähler ist Lektor und Schriftsteller, rückblickend schreibt er über die letzten Jahre des verstorbenen Heinrich Glücks, in dessen Verlag er arbeitete. Den Großteil

seiner Erinnerungen machen dabei polemische Attacken gegen seine Kollegen aus, genüsslich sezziert er triviale Erzählklischees und den pseudo-tiefgründigen Jargon des Kulturbetriebs. Lieblingszielscheibe ist ihm die Frau des Verlegers, die selbst an einem Roman über ihren verstorbenen Mann schreibt. Der Erzähler ist also ein Gegen-Erzähler, schreibt an einem Anti-Buch, das er ihrer «Geschmacklosigkeit» entgegenzusetzen gedenkt. Das Porträt der Frau gerät ihm dabei zur Karikatur einer gleichermaßen hysterischen wie berechnenden Hexe. Dieses misogynen Zerrbild entwirft freilich ein unzuverlässiger Erzähler, ein Alkoholiker zweifelhaften Charakters, der sich seiner Erinnerungen nie sicher ist und in konjunktivischen Kaskaden alles Geschriebene sogleich relativiert.

BERECHNETE BOSHAFTIGKEIT

Die Struktur ist aus Gstreins bisherigem Werk bekannt: Auch in *Die Winter im Süden* und *Das Handwerk des Tötens* schreiben die Erzähler gegen konventionelle Erzählmuster an und stellen die eigene Geschichte konsequenterweise ebenfalls in Frage. Doch jene beiden Romane verhandeln mit dem Holocaust bzw. den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien prekäre Sujets, die die narrative Skepsis legitimieren, sogar erfordern. Dieser Text hingegen kreist nur um seinesgleichen, den Autor, das Schreiben und den Literaturbetrieb. So bleibt er, trotz aller boshaften Anspielungen, seltsam belanglos.

MARIE GUNREBEN



HANSER 2010, 303 SEITEN, 19,90 EURO

GAUCK WINTER IM SOMMER – FRÜHLING IM HERBST

Freiheit

Demokratie «ist das Komplizierte, was auch einfache Menschen machen können», antwortet Joachim Gauck auf Brechts Definition von Kommunismus; «das Einfache, das schwer zu machen ist». Als «reisender Demokratielehrer» veranschaulicht er in seinen Erinnerungen *Winter im Sommer – Frühling im Herbst*, was politikwissenschaftlichen Abhandlungen oft nicht gelingt: Demokratie und Verantwortung für Freiheit.

Gauck erzählt verständlich und liebt die Literatur. Immer wieder verknüpft er Anekdoten aus seinem Leben mit Schriftstellern und Werken. Nathan Frank zum Beispiel, fiktive Kontaktperson für das Neue Forum, erhält den Vornamen von Nathan dem Weisen und den Nachnamen von Anne Frank. Politikphilosophisches mischt sich mit literarischen Wortschöpfungen wie «Herbstfrühling» und «Erinnerungsdunkel». Dennoch, wie für seine Predigten gilt auch für sein geschriebenes Wort, «dass es wichtiger ist, von Menschen verstanden zu werden, als einen geschliffenen Text vorzutragen». Von seinem «geschliffenen Text» könnte man gerne mehr hören. Man versteht ihn.

EINHEIT

Ursprünglich will Gauck Germanistik studieren. Doch in der Unfreiheit der DDR wählt er gezwungenermaßen freiwillig die Theologie, eine der wenigen Inseln der «Freiheit». Als junger Pfarrer gelingt es ihm, in seiner Gemeinde Zuflucht zu schaffen für jene, die sich wie er nach freiem Raum sehnen. Den Stasimitarbeitern schlägt er dabei, wann immer es möglich ist, ein Schnippchen. Außer mit der DDR-Diktatur selbst rechnet Gauck jedoch mit niemandem ab. Seine Meinungsfreiheit missbraucht er nicht. Enttäuscht ist er von denen, die sein Vertrauen tief verletzt haben. Menschlich berichtet er über die, die nicht die Kraft hatten, sich gegen das System zu wehren und unter den Fol-

gen ihres «Doppellebens» litten. Einheit, das wird schnell klar, war ein Grundbedürfnis. Nicht nur auf der Landkarte.

Nach der Maueröffnung wird der «Revolutionspastor» «Sonderbeauftragter» für die Auswertung der Stasiakten. Mit 70 ist der inzwischen im Ruhestand. Der «reisende Demokratielehrer» allerdings ist noch im Einsatz. Denn für Freiheit braucht es gute Lehrer.

FLORIAN SEUBERT

SIEDLER 2009,
352 SEITEN, 22,95 EURO

Vaterliebe und jede Menge Verrücktheiten

Die Odyssee eines Kochs und seines Sohns...» verspricht der Klappentext des Romans *Letzte Nacht in Twisted River* von John Irving - und er hält stand.

Eine tragisch-komische Verwechslung bildet den Anfang dieser langen Reise im Jahr 1954: In einem Holzfällercamp hatte der Sprössling Daniel versehentlich die Geliebte seines Vaters mit einer Bratpfanne erschlagen. Von nun an sind die beiden auf der Flucht vor deren Freund, der sie durch halb Amerika treibt. Etwas Besseres hätte den beiden aber anscheinend nicht passieren können: Gemeinsam erklimmen sie Gipfel des Lebens und fallen in ebenso tiefe Schluchten - auf ihrer Suche nach dem Glück, das sie doch zwingt, ständig und überall eine neue Identität anzunehmen.

Der mühsame Aufstieg des jungen Daniels zum anerkannten Schriftsteller dabei dürfte Irving selbst nicht unbekannt sein. So erhält der Autor Gelegenheit über seine eigene Arbeit nachzudenken; jedoch wirken die Titel «seines Nachwuchsschriftstellers», wie *Zärtliche Sippschaft* oder *Baby auf der Straße*, insofern plump, da sie eher nach Groschenromanen klingen.

Zudem findet der Leser hier eine stärker politische Orientierung als in Irvings übrigen Romanen vor und danach muss er nicht einmal groß suchen: «Kleiner Wichser»

als Titel für George W. Bush steht selbstredend für sich. Altbekannte Motive, wie Bären, Gelegenheitssex, Gewalt oder abgetrennte Gliedmaßen schaffen aber wieder die wohlige Atmosphäre einer rauen, harten Welt, wie wir sie vom Autor gewohnt sind. So zum Beispiel in: *Carp - und wie er die Welt sah* oder *Gottes Werk und Teufels Beitrag*. Mit seiner wohlproportionierten Mischung aus Ernst und skurrilem Humor lässt er die Quintessenz seines neuen Romans von Daniels Frau zusammenfassen: «Jeder hat das Recht, ein bisschen glücklich zu sein, du Scheißkerl».

CORINNA TÜBEL



AUS DEM ENGLISCHEN VON HANS M. HERZOG,
DIOGENES, 730 SEITEN, 26,90 EURO

Die Machenschaften von Polizei und Justiz

Ein Bürgermeister erfindet eine Bombendrohung, Polizisten prügeln und verhaften willkürlich Menschen, machen gezielt haarsträubende Falschaussagen vor Gericht, aber meist decken alle Instanzen der Justiz solche Willkür. Eine Politikerin schlägt um sich, aber angeklagt und verurteilt wird das Opfer. Eine angekündigte Lyriklesung wird von der Polizei umgedeutet zu einem versuchten Brandanschlag – und das ist noch längst nicht alles.

KAUM ZU GLAUBEN?

In der Tat, das klingt für viele erst mal weit hergeholt, aber die Polizei- und Gerichtsakten belegen, was politischen Aktivisten aus dem Umfeld der Projektwerkstatt in Saasen bei Gießen widerfahren ist. Selten wehren sich die Opfer politischer Gesinnungsjustiz so vehement, offensiv und ei-

genständig gegen Repression. In *Tatort Gutfleischstraße* sind viele Fälle genau dokumentiert, die Akten lassen sich teilweise auch online einsehen. Nebenbei erfährt man, was mit phantasievollen Aktionsformen und dem Konzept der kreativen Antirepression alles zu erreichen ist. Allen, die noch an einen «Rechtsstaat» glauben, sei dieses Buch empfohlen!

FLORIAN ENGLERT



SEITENHIEB 2007,
182 SEITEN, 18 EURO

Am Kranen 12a
ehem. Bürocentrum Kutz
0951-9 82 12 0

COPY SHOP
www.copy-shop-bamberg.de

- Scannen
- Drucken
- Buchbinden
- Geräteverkauf
- 18 Kunden-PCs

- | | |
|-----------------|------------------|
| • Digitaldruck | • Papierverkauf |
| • Schneideplot | • Post / Fax |
| • T-Shirt-Druck | • Internetcafe |
| • Toner / Tinte | • DIN A0 Kopie |
| • Farbplot | • Buttons |
| • Buchbinden | • handy aufladen |
| • Tassendruck | • Kundendienst |

info@copy-shop-bamberg.de

ZANDER DINGE, DIE WIR HEUTE SAGTEN

Geschichten aus dem Zentrum des Nichts

Seitdem Judith Zander 2007 den Lyrikpreis beim 15. Open Mike Wettbewerb gewann, ging es für die junge Autorin steil aufwärts. Der Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis folgte 2009 und für ihren Debütroman *Dinge, die wir heute sagten* ergatterte sie sich den Preis der Senicure Landsdorf 2010. Im Rahmen des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs konnte sie mit dem 3sat-Preis eine weitere Trophäe sammeln und schaffte es schließlich mit ihrem ersten Roman auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises 2010.

THINGS WE SAID TODAY

Der Roman *Dinge, die wir heute sagten* spielt in Bresekow, einem fiktiven Ort in Vorpommern. Eigentlich passiert hier nicht viel, als aber die alte Anna Hanske stirbt, kommen ihre Kinder in das Heimatdorf zu der Beerdigung der Mutter zurück. Peter, ihr Adoptivsohn, reist aus Berlin an, Ingrid, ihre Tochter, mit Ehemann und Sohn Paul sogar aus Irland. Ingrid hatte Bresekow und somit auch die DDR vor vielen Jahren fluchtartig verlassen, weshalb die Bewohner des verlassenen Kaffs über jene vergangene Zeiten zu reden beginnen. Es stellt sich heraus, dass Theo, Annas Mann, damals in den Westen verschwand und kurze Zeit später eben auch Ingrid. Erzählt wird dies dem Leser

nicht durch einen auktorialen Erzähler, sondern die Nachbarn. Maria und ihr Sohn Hartmut, Sonja und der Pastor Wiedmann, die Dorfjugend Romy und Ella, fangen in langen Monologen an in ihren Gedächtnissen zu kramen und fördern uralte, längst vergessen geglaubte Geheimnisse ans Licht. Ein sich abwechselndes, multiperspektivisches Erzählen beginnt.

«EIN HÄSSLICHES ENDLEIN DER WELT, ÜBER DAS MAN BESSER DEN MUND HÄLT.»

Judith Zander versteht es, sich in die Köpfe aller Protagonisten hineinzusetzen und die Psychologie und Charakteristik jeder Figur auf den Punkt zu bringen, sei es der Dorfpastor Wiedmann oder die 17-jährige Romy. Die Handschrift der gebürtigen Lyrikerin ist prägnant und äußerst kreativ, denn jeder Satz gleicht einem Vers. Letztlich ist ihr Roman eine Zusammenkunft von Prosa, Drama und Lyrik. Neben den künstlerischen Monologen, tritt die Dorfgemeinde gemeinsam als eine geschlossene Einheit auf, indem Judith Zander sie zu einem Chor aufstellt nach antikem Vorbild. Lyrische Klänge fließen durch die Übersetzung von Songtexten der Beatles ein, die im Deutschen wahrer Kunst gleichen.

Judith Zander ist ein geniales Romandebüt gelungen. Mit Freude liest man jede Zeile ihres Romans, die durchgehend sprachliche Überraschungen liefern. Die beeindruckende Beobachtungsgabe der erst 30-jährigen lässt auf weitere Textproduktionen hoffen.

ANNE SCHUMACHER



DEUTSCHER TASCHENBUCHVERLAG 2010
480 SEITEN, 16,90 EURO

HARTMANN FINSTERES GLÜCK

Die zarte Kinderpsyche und der Tod

In seinem aktuellen Roman *Finsteres Glück* ergründet Lukas Hartmann die Tiefen der verletzten Psyche. Der achtjährige Yves überlebt als einziges Familienmitglied einen schweren Auto-unfall. Die Psychologin Eliane Hess wird in derselben Nacht noch ins Krankenhaus gerufen, um dem traumatisierten Jungen zu helfen. Als allein-erziehende Mutter zweier Töchter hatte sie sich schon lange einen Sohn gewünscht. Eliane kann sich im Laufe ihrer Arbeit fürsorglichen Gefühlen für Yves, die ihre Professionalität infrage stellen, nicht entziehen. So beginnt ein zarter Roman über Familienbande und die Wirren der menschlichen Psyche. Die Töchter, im jugendlichen Alter, entziehen sich der Mutter. Der Familienkern bröckelt scheinbar unaufhaltsam. Als Eliane dann die heikle Entscheidung trifft, Yves vorerst bei sich aufzunehmen, kommen sich die Frauen wieder ein Stück näher. Hartmann bildet tiefgründige Charaktere, die den Leser empathisch in ihren Bann ziehen. Mit einer Sprache, die auf das Wesentliche konzentriert ist und dennoch den Hauch der Poesie in sich trägt, wird das Ungeheuerliche mit einer unkomplizierten Leichtigkeit beschrieben. Es kommt so weit, dass Eliane den ungewöhnlichen Entschluss fasst, zusammen mit Yves und ihren Töchtern zum Unfallort zu reisen. Dieser Ausflug ist halb Genesungsversuch, halb Familienausflug und berührt alle Beteiligten auf ihre individuelle Weise.

UNGEHEUERLICHKEIT UND EMPATHIE

Hartmanns Roman spricht leise über ein besonders heutzutage lautes Thema: Familie. Die Schwierigkeit, mit ihr oder ohne sie zu leben und das Leid, alles verloren zu haben, steht bei seinem Roman im Vordergrund. Auch die psychische Entwicklung Yves' wird deutlich aufgezeigt, so dass der Leser ein Gespür für die Verarbeitung

des traumatischen Ereignisses bekommt. Dass Hartmann sowohl Germanistik als auch Psychologie studierte, zeigt *Finsteres Glück* durch Sprachgewandtheit und einfühlsames Faktenwissen. Der 1944 geborene Schriftsteller hat bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten. In diesem Jahr würdigte man sein Gesamtwerk mit dem ersten großen Literaturpreis von Stadt und Kanton Bern. Die Jury begründete dies wie folgt: «Mit der mit 30.000 Franken dotierten Auszeichnung würdigt die Jury Hartmanns reichhaltiges und zugleich in sich geschlossenes literarisches Werk, das minutiös recherchierte historische Stoffe packend und originell präsentiert.» Seine Bücher für Erwachsene und Kinder zeichnen sich besonders durch sein menschliches Verständnis aus, das immer wieder berührt.

REBECCA UFERT



DIÖGENES 2010
320 SEITEN, 19,90 EURO

MARNO LICHT MACHEN, NUR UM SCHATTEN ZU WERFEN

Auf einem Auge blind

Lyrisch motivierte Lyrikinterpretationen? Ein Kohle-Ich? Transition und eine Welt, die mit dem ungarischen Lyriker János Marno nach eigener Aussage zur Hölle fährt. Das alles klingt nicht nur außergewöhnlich, sondern soll es auch – entschuldigen Sie – auf Teufel komm raus, sein. Im fünften Band der *Bamberger Bände* aus der Edition Villa Concordia hat es sich das Künstlerhaus ein weiteres Mal zur Aufgabe gemacht, einen herausragenden Künstler, der als Stipendiat in den hübschen Gemäuern der Villa weilte, zu würdigen. *Licht machen, nur um Schatten zu werfen* kommt dabei eine besondere Aufgabe zu: eine ungarische Berühmtheit einem deutschen Publikum näher zu bringen.

CELANS SCHATTEN

Auch wenn die Behilfsrecherche via Internet kaum etwas zutage fördert – den Originaltitel des Bandes sucht man in der deutschen Ausgabe übrigens vergebens – und ich nun leider auch des Ungarischen nicht mächtig bin, muss dieser Mann ganz schön was hermachen in seinem Sprachkreis. Soweit der Eindruck des Drumherums. Inwieweit dies die Übersetzerin Julia Schiff dazu veranlasste, vielleicht eine Schippe Extravaganz zu viel in die Texte zu schütten, kann hier nur gemutmaßt werden.

Fakt ist: Marnos Gedichte war-

ten mit düsterster Destruktivität, Kafka, Narziss und Prometheus als Weggefährten, einem paradoxen Stil und surrealen Metaphern auf, sodass Paul Celan (den Marno mal ins Ungarische übersetzte) einen bedrohlich großen Schatten wirft. Nur kurze, durchaus treffende Schlaglichter auf den Alltag können die Gefühlswelt des Lesers etwas erhellen. Schleppend und schwer allerdings wirken manchmal die Verse der deutschen Übersetzung. Zusätzlich schleicht sich das Gefühl eines Dünkels ein, das sich bis in das Interview, dessen Fragen und verklausulierte Antworten scheinbar nicht zueinanderpassen, zu einem Klotz am imaginären Leserbein entwickelt. Und so bleibt man zurück, mit der Sicht eines Halbblinden und nun auch noch Lahmenden – so dass der Eindruck entsteht, dass hier wirklich viel Schatten versammelt ist. Doch wurde vorher wirklich Licht gemacht?

ALEXANDER FISCHER

AUS DEM UNGARISCHEN VON JULIA SCHIFF,
EDITION VILLA CONCORDIA 2010,
138 SEITEN, XX EURO



SALVI LICHTSPUREN

Nachtfarben

Wie soll man einer 15-jährigen erklären, dass sie die Sterne am marokkanischen Nachthimmel, diesen winzigen und doch überwältigenden Eindruck der Unendlichkeit, nie wieder sehen können? Wie ist es zu erklären, dass die Welt der Farben und Lichter, der Bilder und Buchstaben, nun für immer verschlossen bleibt?

LICHTSCHWESTER

Brigitte Kuthy Salvi machte diese Erfahrung am eigenen Leib und verbrachte ihre erste Nacht ohne Augenlicht mit der Frage, ob ein Leben in jener neuen, schattenreichen Welt überhaupt möglich sei. Nur langsam begriff sie, dass Sehen nicht nur Betrachtung mit den Augen ist, sondern eine allumfassende Wahrnehmung mit allen Sinnen. Die Bilder ihrer Erinnerungen, die Beschreibungen der Anderen und ihre tiefen Eindrücke von Momenten, Personen und Umgebungen wurden für sie zu Lichtspuren; zu Resten jener sehenden Persönlichkeit, die sie noch immer wie eine Zwillingsschwester begleitet. Es ist ein Kampf, der zu einer tiefen Freundschaft mit ihr selbst führt und von Verdrängung, Verzweiflung und Hoffnung erzählt. Es ist keine Klage, kein Aufschrei gegen die Ungerechtigkeit der Welt, sondern eine Ballade über das Schicksal und die Herausforderung eines Lebens, das die gewohnten, berechenbaren Bahnen verlassen hat.

SÄTTIGUNG

In *Lichtspuren* versammelt Salvis Erinnerungen und Gedanken. Essayistisch berichtet sie von kleinen und großen Momenten ihrer Entwicklung, Momenten der Scham und alles überflutender Freude. Und von jenen Erfahrungen, die ihr die Kraft gaben, ihren Makel als Gabe zu akzeptieren. Mit einer Sprache, deren Bildgewaltigkeit die

Grenzen des Sehens weit hinter sich lässt, beschreibt sie jene Welt, die sich der sehenden Vorstellung entzieht. An keiner Stelle droht die Frage nach dem «Was wäre wenn?», Salvis Prosa gestattet weder Angst noch Verzweiflung. Gesättigt mit Lebenskraft vermittelt sie einen tief berührenden Eindruck all jener Dinge, für die das sehende Auge blind ist. Ihre Welt ist nicht grau und dunkel, sondern in ihrer Fülle manchem lichtmüden Blick weit überlegen.

TOBIAS ILLING

AUS DEM FRANZÖSISCHEN-
VON KATJA MEINTEL,
LIMMAT 2010, 151 SEITEN,
23 EURO



HELLER-ROAZEN DER FEIND ALLER. DER PRIAT UND DAS RECHT

Niemand's Freund

Der Pirat ist der gemeinsame Feind aller.« – So schrieb es einst Cicero. Der amerikanische Literaturwissenschaftler Daniel Heller-Roazen zeichnet nun in seiner brillanten Studie *Der Feind aller. Der Pirat und das Recht* die Geschichte einer Figur nach, die uns allen wohl bekannt zu sein scheint. Doch sein Interesse richtet sich weder auf die popultärkulturelle Rezeption noch auf eine Geschichte des Piraten selbst. Vielmehr verfolgt er, wie der Pirat zu einer der zentralen Figuren des Völkerrechts werden konnte.

DIE GROSSEN DER VERGANGENHEIT ...

Immer wieder setzt der Heller-Roazen sich mit den Großen der europäischen Völkerrechtsgeschichte auseinander. So diskutiert er Grotius' berühmtes Manifest *Mare liberum* ebenso wie die frühneuzeitlichen Philosophen Wolff und Vattel. Auch Kant und Carl Schmitt spielen eine entscheidende Rolle für seine starken Thesen. Dass es dem Autor nur um die Vergangenheit geht, beweist er zum Schluss. Wie nämlich, fragt er sich, konnte sich der Seepirat in eine Figur verwandeln, die wir heute leichtthin mit Terroristen gleichsetzen? Wie haben die letzten einhundert Jahre dazu geführt, dass der Pirat heute überall anzufinden ist – und deswegen überall von allen mit jedem denkbaren Mittel bestraft werden

darf? Nur so, meint der Autor, konnte jemals die paradigmatische Grundlage für Guantanamo entstehen, dem wohl berüchtigtsten Lager jenseits allen Strafrechts.

... UND DIE STARS DER GEGENWART

Da werden Erinnerungen wach an den Philosophen Agamben, der zur Zeit auf allen Kanälen sein Unwesen treibt, oder auch an das Star-Duo Hardt und Negri. Den Vergleich mit diesen Gesellen braucht Heller-Roazen aber nicht zu scheuen, denn sein Buch ist vor allem bestens recherchiert und kein eitler Versuch, der Postmoderne mal wieder eine neue Superlative abzurufen. Nein, hier hat man es endlich mal mit einem – in gelungener Wissenschaftsprosa verfassten – Text zu tun, der vergnüglich zu lesen ist und in der Argumentation stringent bleibt. So ist *Der Feind aller* ein weiteres Buch in der jungen und sehr guten Reihe *Fischer Wissenschaft*, das man vollkommen uneingeschränkt weiterempfehlen möchte.

FLORIAN LEHMANN

AUS DEM ENGLISCHEN VON
HORST BRÜHMANN
S. FISCHER 2010, 348 SEITEN, 22,95 EURO



POSCHMANN GEISTERSEHEN

Nebel Glas Kristall

Wie wäscht man Spiegelbilder? fragt sich ein lyrisches Ich und findet sich zuletzt «aufgebahrt in meinem Dämmerkleid / ein grauer Gegenstand, um den die Nebel glitten.» Bei diesem Versuch des Subjekts, sich selbst in dampfender Auflösung zu begreifen, befindet sich der Leser an zentraler Stelle in Marion Poschmanns drittem Gedichtband *Geistersehen*, der in diesem Frühjahr bei Suhrkamp erschien. Nicht nur einmal thematisiert hier die 1966 in Essen geborene Lyrikerin das Erkennen und Verkennen der Körper- und Wahrnehmungsgrenzen. So setzt sie die Sinnesorgane in ebenso fragilen wie sterilen «Seifenblasenräumen» einer flimmernden Wirklichkeitsüberprüfung aus. Eine Wirklichkeitsüberprüfung, die ebenso scheitert, wie sie gelingt: In ihren Gedichten löst Poschmann flüchtige Momentaufnahmen in sirrenden Assoziationsfeldern auf, die «dünnhäutig wie eine Spiegelung» und «ekstatisch zerfasert» Schwellensituationen porträtieren, in denen sich Blick und Umwelt zu verflüssigen scheinen. Der Mensch findet sich hier lediglich in der kritischen Position eines Zerrbildes wieder.

«WASSERPORTRÄTS, FLÜCHTIG WIE PFLANZENDUFT»

Breiten Raum nimmt in diesem Band auch die Naturlyrik ein. So etwa in dem Kapitel Trugbilder: Herbarium, in dem die kräuterkundige Dichterin in einer ironischen Beschwörung des deutschen Pflanzenreichs eine wahre Botanik der Wahrnehmungspsychologie aufzufächern scheint. Sie widmet sich dem Wermut und dem Schwarzen Holunder, dem «Unkraut-Heilkraut», das beim Andichten wahre «Efeugefühle» entfachen kann, und auch die zerstreuten Grüppchen der Blauen Wegwarte scheinen noch «winzige Reservate romantischer Sehnsucht» zu sein. Gleich einer Sarah Kirsch des Plattenbaus weiß Po-

schmann in ihrer naturmagischen Dichtung um die ökologisch kritische Existenz ihres urbanen Blumen Gartens und findet diesen nur noch an Autobahnabhängen und Bordsteinkanten, sie lässt «Eiszeitpflanzen im Bauschutt» und 2fossile Farne» am Bahndamm sprießen.

STROPHENSTAMMLERN WIRD ABGERATEN

Der geübte Lyrikleser wird mit Poschmanns ebenso geerdeten wie ätherischen Gedichten sicherlich seine Freude haben. Für den versauften Lyrikmuffel ist *Geistersehen* allerdings ungeeignet, will und kann er vielleicht die Geister des Alltags nicht sehen: das Ich im Nicht-Ich, das Fremde im Vertrauten und das Flüchtige im Dauernden. Wer aber Spaß am «Hasschen / nervöser Bilder» hat und Lust, sich auf abstrakte Bewusstseinslyrik einzulassen, sollte sich Poschmanns neuen Gedichtband zulegen – und selbst Geisterseher werden.

FLORIAN AUEROCHS

SUHRKAMP 2010
126 SEITEN, 17, 80 EURO



BJØRNSTAD DIE FRAU IM TAL

Der lange Ton, der nie enden will

Ein 19-jähriger Pianist steht vor der großen Karriere. Doch nach dem Selbstmord seiner Frau und dem anschließend gescheiterten eigenen Suizidversuch, entscheidet er sich für die triste Einöde in Nordnorwegen. Dort verbringt er die Zeit mit dem Trinken von Wodka, der Beobachtung, wer gerade welche Zigaretten raucht und dem Verführen der Schwester seiner verstorbenen Frau. Nebenbei möchte er das zweite Klavierkonzert Rachmaninows einstudieren.

RACHMANINOW IM HAUS DES TODES

Neben dem Suizid in thematischer Hinsicht stellen die musiktheoretischen Bezüge auf erzählerischer Ebene einen Orgelpunkt im Roman dar. In beiden Fällen wird die Oberfläche jedoch kaum durchbrochen. Der Versuch, ein psychologisch interessantes Profil des Protagonisten zu entwerfen, endet in einer Mischung aus Mutterkomplex und Wiederholungszwang. Die immer wiederkehrenden Traumsequenzen und Erscheinungen seiner verstorbenen Ehefrau haben Potenzial, schaffen es jedoch nicht, dem Charakter Tiefe zu verleihen oder ihn im Verlauf der Geschichte interessant zu entwickeln. Die musiktheoretischen Illustrationen erwecken einen oberflächlichen, teilweise gezwungenen Eindruck

und scheinen einen gewissen Anspruch und bisweilen empfindsame Atmosphäre erzeugen zu wollen.

„ZUERST LERNEN? DANACH MITEINANDER SCHLAFEN?“

Im Übrigen gelingt es Bjørnstad eine unterhaltende, seichte Geschichte zu erzählen und in den geselligen Szenen hin und wieder eine abgründig-erotische Atmosphäre aufzubauen. Leider endet das Kapitel oder der Abschnitt in der Regel, wenn er einen solchen Punkt erreicht hat. Letztlich ist zu sagen, dass sich Rachmaninow wohl nicht im Grabe umgedreht, sondern den Roman mit Kurzweil gelesen hätte – in Begeisterungstürme wäre er aber nicht ausgebrochen.

THILO MARTENS



AUS DEM NORWEGISCHEN VON LOTHAR
SCHNEIDER, INSEL VERLAG 2010, 335 SEITEN,
22,90 EURO

RACK MENSCHLICHES VERSAGEN

Vom Fliegen, Lieben und Träumen

Man kann die Sehnsucht nicht erklären, man muss sie selbst erleben...», singt Reinhard Mey über das Fliegen. Die Sehnsucht versucht Jochen Rack in seinem Flieger- und Liebesroman *Menschliches Versagen* auch nicht zu beschreiben, wohl aber die Faszination, die für den Bundeswehrpiloten Peter in den 1960ern davon ausgeht. Eine Faszination an die nur die Liebe zu Marie hineinreicht. Aus der Sicht beider erlebt der Leser nicht nur das Gefühl eines Loopings – «feuchte Hände und schneller gehender Atem, Oxygen ein aus, und der Puls pocht im Hals, Rauschen in den Ohrmuscheln, das ist dein eigenes Blut» – sondern auch die Vorkommnisse und das Lebensgefühl der 1960er Jahre. Allerdings nicht detailliert oder emotional, Rack behält stets einen nüchternen Stil bei. Es ist eher wie ein Überflug über die 1960er, die in diesem Roman so voll Träumen und Hoffnung sind, aber auch stets von Melancholie begleitet werden: Elvis, Mauerbau, Bikinis und Mädchenträume, aber auch die Welt des Fliegens mit der Atmosphäre im Fliegerhorst, die es Rack überzeugend gelingt einzufangen, finden ihren Platz im Roman.

VERSUCHSKANINCHEN

Rack, der in diesem Roman seine eigene Familiengeschichte verarbeitet, zeigt, dass die Piloten der Bundeswehr nur Versuchskaninchen sind, wie Peter und seine Freunde immer witzeln, dazu da die Fehler der Ingenieure an den neuen Flugzeugen herauszufinden und mit ihnen umzugehen. So sitzt trotz aller Flugerfahrung, Fallschirme, Martin-Baker-Sitze, der Tod beim Fliegen immer im Nacken. Wie schnell er zugreifen kann, das lernt Peter als sein Freund Gert mit seinem Aufklärungsflugzeug Fiat G-91 an einem Berg zerschellt. Doch die Faszination für das Fliegen, v.a. für das schnelle, risikoreichere, bleibt ungebrochen

und ist größer als die Angst vor menschlichem oder technischem Versagen. Und so ahnt man schon zu Beginn, wessen menschliches Versagen in Form eines tödlichen Absturzes ein Untersuchungsbericht kurz vor dem Beginn jedes Überkapitels beschreibt. Allerdings ist das Fliegen nicht der einzige Bereich in dem menschliches Versagen zu Tage tritt. Denn nicht nur die Flugzeuge, sondern auch die Gesellschaft ist nicht so perfekt, wie sie nach außen scheinen mag.

JULIA GÖPFERT



ARS VIVENDI 2010
278 SEITEN, 16,90 EURO

SCHWENNICKER DAS GLÜCK AM HAKEN.
DER EWIGE TRAUM VOM DICKEN FISCH.

Vom Baden des Wurmes

Christoph Schwennicke, Journalist des Spiegel, breitet in *Das Glück am Haken* seine nicht unbedingt mehrheitsfähige Lebensphilosophie vor dem Leser aus: Angeln. Munter und unterhaltsam kredenzt uns der Autor eine Komposition aus zahlreichen, oft biografischen Anekdoten und Geschichten aus der Welt des Fischers. Langatmige Ausführungen über Fangvorgänge ermüden zwar ein wenig, indes es ein Vergnügen ist, zu erfahren, was Angeln mit Politik zu tun hat: Angela Merkel hat einen Angelschein und Helmut Kohl war über die Grenzen Deutschlands hinaus dafür bekannt, in seinem Dienstzimmer in Bonn ein Aquarium zu beherbergen. Der Autor erstellt eine launige Typologie des Anglers und trifft sich mit Deutschlands berühmtesten: Donald Klein, welcher beim Hochseeangeln in iranischen Hoheitsgewässern als illegaler Eindringling verhaftet worden war. Bei diesem ganzen Spaß macht Schwennicke aber auch klar, dass das Angeln als eine Allegorie auf das Leben zu verstehen ist: «Ich jedenfalls will keine Fische fangen. Man macht das, um meistens keine Fische zu fangen. Das ist der tiefere Sinn der Sache.»

TANJA KRAEMER

 DROEMER VERLAG 2010,
239 SEITEN, 16,99 EURO

KRAUSSER SUBSTANZ: DAS BESTE AUS DEN TAGEBÜCHERN

Das Beste von Gestern

Früher war alles besser? Wieso sollte man die Vergangenheit noch einmal durchleben wollen? Vielleicht, weil sich manche Momente im Nachhinein als prägend, gehaltvoll und inspirativ erweisen. Mit *Substanz* teilt Helmut Krausser zwölf Jahre seines Lebens mit der Öffentlichkeit – es sind sicherlich nicht die schlechtesten. «Beim Niederschreiben kommt es mir bescheuert vor, jemandem den Herbst erzählen zu wollen, aber das Herz ist voll, geht auf wie ein Soufflé, ich will mich erinnern an diesen Tag, und überhaupt denk ich zuviel über andere nach, dieses Buch ist für mich, wenn wer dran teilhaben will, soll er, wenn nicht, ist es mir auch egal.» Kraussers «Best of» seiner gesammelten Tagebücher kommt so abwechslungsreich wie pointiert daher: Mal umgangssprachlich-authentisch, mal wohlüberlegt in Szene gesetzt. Der Leser begleitet einen Mann und Autor, der gleichermaßen an poetischen Notizen und subjektiver Zeitgeschichte teilhaben lässt und Reisebeschreibungen mit Gedankenketten paart. Einige Momente erscheinen trivial, andere bedeutungsschwer. Zuletzt bleibt es dem Leser überlassen, an welchen Stellen er Krausser begleiten oder aus dessen Gedankenstrom aussteigen will. Für alle, die Krausser bereits zugeneigt sind: Es lohnt sich.

SVENTJA J. FRANZEN

 DUMONT 2010, 464 SEITEN, 24,95 EURO

SCHWEBLIN DIE WAHRHEIT ÜBER DIE ZUKUNFT

Leere Verstörungen

Sie isst Vögel!» müssen die geschiedenen Eltern von Sara erschrocken feststellen. Ihre Tochter ernährt sich von Spatzen, die sie bei lebendigem Leib verschlingt. Es wird deutlich, dass das Mädchen nur leben kann, solange es sich die Symbole von Unschuld, Licht und Luft einverleibt und es wird klar, dass hier das Drama eines aus dem Alltag gerissenen Scheidungskindes behandelt wird.

Die Geschichte *Der Mund voller Vögel* ist exemplarisch für den 14 Texte vereinenden Erzählband *Die Wahrheit über die Zukunft* der argentinischen Autorin Samanta Schweblin, die dieses Jahr auf der Frankfurter Buchmesse dem deutschen Publikum vorgestellt wurde. In ihren Kurzgeschichten gelingt es Schweblin, die argentinische Tradition des Magischen Realismus mit moderner Zeitkritik zu verbinden. Das Unheimliche bricht in den Alltag ein, wird nicht bekämpft, sondern als selbstverständlich akzeptiert. Die Geschichten sind zeitlich und örtlich unbestimmt, sowie auf das Agieren der Figuren verkürzt, wodurch Schweblins exaktes Beobachten menschlicher Ängste und Sehnsüchte besondere Betonung erfährt.

KEINE SPRACHE, KEIN SPUK

Obwohl die Texte funktionieren, führen sie kein neues Element in die Literatur ein. Aufgegriffen werden oft konventionelle Motive und Erzählmuster, die zwar Oberflächenreiz erzeugen, über diesen aber kaum hinausführen. Verstörend rätselhaft und dadurch auch originell und lesenswert sind nur wenige der hier versammelten Texte. Oft wird die eigentliche Banalität der Thematik durch ein groteskes Element kaschiert. So entstehen im Leser Fragen, für deren Beantwortung man die Texte kein zweites Mal lesen will. Die Handlungsansätze scheinen vielversprechend, die Umsetzung dagegen bleibt dröge.

Was die literarische Qualität von Schweblins

Texten auch schmälert, ist die Tatsache, dass nicht an der Sprache gearbeitet wird. In ihrer reizlosen Schlichtheit bleibt sie ohne Eigenwert und von Geschichte zu Geschichte die gleiche. Mit einem differenzierteren und kreativen Einsatz der Sprache wäre sie vielleicht fähig gewesen einige der Geschichten literarisch aufzuräumen.

GROSSER TITEL MIT KLEINEM GEWICHT

An wen sich dieser Erzählband nun genau richten soll, bleibt ungewiss, da weder der von Lispector oder Borges verwöhnte Freund lateinamerikanischer Erzähler, noch der Gelegenheitsleser mit Hoffnung auf exotisches Lokalkolorit hier auf seine Kosten kommt. So ist anzunehmen, dass ein Werk, das sich selbst *Die Wahrheit über die Zukunft* nennt, wenig zukunftsweisend für die argentinische Literatur bleiben wird.

FLORIAN AUEROCHS

 AUS DEM SPANISCHEN VON
ANGELICA AMMAR,
SUHRKAMP 2010
130 SEITEN, 19,80 EURO

BARREAU DU FINDEST MICH AM ENDE DER WELT

Altes Spiel – Gleiches Glück

Es scheint, als habe der französische Autor Nicolas Barreau ein Faible fürs Romantische. Nach seinem Debütroman *Die Frau meines Lebens*, der 2007 im Piper Verlag erschienen ist, legt er nun nach. Womit? Natürlich mit einem neuen Liebesroman.

Du findest mich am Ende der Welt spielt mit demselben Schema wie der Roman zuvor: die Suche nach der wahren Liebe. Ähnlich stereotypisch lässt sich die Hauptperson charakterisieren. Jean Duc, ein erfolgreicher Pariser Kunstgallerist, ist ein Don Juan für Arme und somit kein Kind von Traurigkeit. Er kostet gerne von den verbotenen Früchten und ist, dank seiner ungemeinen Aura, mit einem abwechslungsreichen Beziehungsleben gesegnet. Kurz: Das Leben hätte so bleiben können. Aber wie es der Zufall will, kommt alles anders.

WER SUCHT, DER FINDET

Nach einer missglückten Romanze stößt er auf einen geheimnisvollen Liebesbrief in seiner Post. Absender unbekannt. Nur eine beigefügte Email-Adresse ermöglicht, Kontakt zu der Unbekannten, die sich Principessa nennt, aufzunehmen. Und so nimmt das Geschehen seinen Lauf: Er schreibt ihr, sie schreibt ihm und schon ist die perfekte Vorlage für den nächsten Jennifer Aniston Film geboren, in der

natürlich die Beziehungskrise nicht fehlen darf. Die gibt es kraft seiner unverwundlichen Wollust kostenlos dazu. Leider ist schon nach einiger Zeit klar, wer diese Principessa ist. Der halbherzige Versuch, das Bild einer zur Stalkerin mutierten Ex-Geliebten aufzubauen, wirkt holprig und unauthentisch. Auch die Liebesbriefe ziehen einen nicht in den Bann, dafür sind sie einfach zu wenig präsent.

Sicherlich befriedigt der Roman die (meist) weibliche Sehnsucht nach einem Mann, dessen erste Priorität nicht das äußere Erscheinungsbild ist. Es bietet ein schönes Gegenbild an und unterhält. Wer aber hofft, bei diesem Buch auf Neues zu stoßen, wird enttäuscht - von Einfallsreichtum kann keine Rede sein. Viel mehr beschleicht einen das Gefühl, dass sich hier jemand auf seinen Lorbeeren ausruht. Schade.

KATHRIN OBERLE

AUS DEM FRANZÖSISCHEN VON SOPHIE
SCHERRER, PIPER VERLAG 2010, 244 SEITEN,
8,95 EURO



Die **Upjers GmbH & Co. KG** mit Sitz in Bamberg entwickelt und vertreibt kostenlose Browser-Spiele.

Bis zu 100.000 Neuanmeldungen verzeichnet Upjers täglich, 20 Millionen Spieler lassen sich weltweit von Erfolgstiteln wie „Wurzelimperium“, „My Free Farm“ und „Kapiland“ begeistern.



upjers.com

Zur Verstärkung unseres Teams

suchen wir engagierte Mitarbeiter/-innen
in Vollzeit, insbesondere:

SEM-Manager (m/w)

Überwachen und Optimieren aller Kampagnen

PR-Manager (m/w)

Erstellen von PR-Konzepten und Präsentationen

Programmierer (m/w)

für Flash, Unity 3D oder PHP



Werde ein Teil unseres jungen, dynamischen
Teams!

Sende Deine aussagekräftigen Bewerbungs-
unterlagen mit Deinen Gehaltsvorstellungen
und dem nächstmöglichen Eintrittsdatum
bitte per E-Mail an

jobs@upjers.com

Unser junges, dynamisches Team freut
sich schon auf Dich!

BIZZIO STILLE WUT

Fahre nicht aus der Haut, wenn du kein Rückgrat hast

Argentinien war diesjähriger Ehrengast der Frankfurter Buchmesse und feiert zudem den 200. Jahrestag seiner Unabhängigkeitserklärung. Das Land verfügt über die am weitesten entwickelte Verlagsindustrie im südlichen Lateinamerika und kann auf eine lange verlegerische Tradition zurückblicken. Pünktlich zur Buchmesse erschien die deutsche Erstübersetzung des Romans *Stille Wut*, verfasst von dem mehrfach ausgezeichneten Argentinier Sergio Bizzio. Der Roman entwirft eine bizarre Liebesgeschichte im heutigen Argentinien.

José María, ein aggressiver Bauarbeiter, verliebt sich in das unterwürfige Hausmädchen Rosa, das sich von Mariás gefährlicher Ausstrahlung angezogen fühlt. An jedem Wochenende liebt sich das Paar in einem edlen Hotel. Die Abwesenheit von Rosas Dienstherrn ermöglicht schließlich das kurzweilige Zusammensein in deren Anwesen. Das Ehepaar kommt jedoch verfrüht aus dem Urlaub zurück und María, statt wie abgesprochen zu flüchten, versteckt sich im Haus. Rosa weiß nicht, dass er verdächtigt wird, seinen Vorarbeiter umgebracht zu haben. Um einer Haftstrafe zu entgehen, schafft sich María ein selbstgewähltes Gefängnis im Hausinneren. Unbemerkt von Rosa und sämtlichen Bewohnern verfolgt er jahrelang jeden von Rosas Schritten und muss Dinge beo-

bachten, die er in seiner Eifersucht nicht tatenlos ertragen kann.

ZWANGHAFTES VERSTECKEN

Sergio Bizzio hat eine Figur entwickelt, die Konflikte nur mit Gewalt zu lösen weiß. Mariás unkontrollierte Wut entlädt sich in impulsiven Handlungen, die ihn mehr und mehr von Rosa entfernen. Im Zorn erkennt man den Toren – dieses Sprichwort trifft auf María zu. Der Leser verfolgt eine Figur, deren Leben zunehmend von Obsession und Unaufrichtigkeit eingenommen wird. Nachdem zunächst noch Mitgefühl vorherrscht, bleibt am Ende des Romans nur noch Unverständnis für Mariás Vorgehen übrig. Spannende Momente gibt es selten – bei einem «kranken Geist» wie María vermag schon bald nichts mehr zu schocken bzw. zu überraschen. Reizvoll an dem Roman ist die knappe, nüchterne Sprache, die jedoch wenig zu der erhofften Spannung beitragen kann.

HELGE WEILAND



AUS DEM SPANISCHEN VON SABINE GIERSBERG, DVA 2010, 240 SEITEN, 19,99 EURO

MAIER DAS ZIMMER

Gefangen in der Heimatfalle

In seinem neuen Roman *Das Zimmer* beschreibt Andreas Maier das Leben seines geistig zurückgebliebenen Onkels J. in der Wetterau; leider mit weniger Tiefgang als in seinen bisherigen Romanen.

Der Onkel liebt seinen «nazibraunen» VW-Variant, das Rauchen und das Forsthaus Winterstein. Den VW hat er von seinem Vater, der ihn, während er noch lebte, sehr gering schätzte. Nun darf er das heißersehnte Auto fahren, allerdings nicht nur ins Forsthaus auf einen Umtrunk mit den Jägern, sondern eher um der Familie Botendienste zu erfüllen, was ihn zur Weißglut treibt.

DIE WETTERAU VON NACHKRIEGSZEIT BIS ORTSUMGEHUNG

Anhand seiner Kindheitserinnerungen versucht der Erzähler, sich zusammen zu reimen, wie wohl das Leben – das offensichtliche im Familienumfeld und das versteckte, im Frankfurter Rotlichtbezirk – des besonderen Onkels ausgesehen habe, der bereits gestorben ist. Geschickt vermischt Maier hierbei Zeiten und Episoden eines heimatverbundenen Lebens, bleibt jedoch in Ort und Perspektive der Wetterau. Der Vorteil ist die Genauigkeit eines einfach geordneten Lebens zwischen Modelleisenbahn, Arbeit und Forsthaus, der Ort als Fixpunkt für geschichtlichen und gesellschaftlichen Wandel (vom verlassenen Dorf zur Ortsumgehung mit großem Supermarkt bezeichnend für die Veränderungen im ländlichen Deutschland); vermisst wird aber Maiers Spiel mit verschiedensten Perspektiven seiner früheren Romane (besonders gelungen in *Sanssouci*), bei welchem die Schnittpunkte mehr Aufschluss geben. Hier bleibt er in der Heimatfalle gefangen, zu einseitig wirken die Betrachtungen aus der einen Perspektive. Vielleicht ist er zu sehr an seiner Selbstbezeichnung als «Heimatliterat» aus der

Textsammlung Onkel J. Heimatkunde stehen geblieben?

DEM ONKEL EINE SPRACHE GEBEN

Der Erzähler versucht, das Leben des einfach gestrickten Onkels zu fassen, ihm Sprache und Bedeutung zu geben, seine Weltsicht zu erklären: «Kein Vogel kann einsamer klingen als das Rotkehlchen. Mein Onkel sagt sich das nicht, nur ich muss es jetzt tun, um dem Onkel eine Sprache zu geben, damit auch ich ihn verstehe, denn sonst wäre er gar nicht da und einfach tot und vergessen bis auf seinen Grabstein und die beiden Zahlen darauf.» Wie das Rotkehlchen lebte J. wohl einsam, für sich alleine, er sah «unter den Menschen nie etwas, das sahen dann nur immer alle anderen». Durch die Fassung des Lebens in Sprache wird er nach seinem Tode wieder Teil.

Der neue Roman Maiers ist sicher etwas Neues, die Perspektive interessant, aber die Stärke des Autors, tief in verschiedenste Charaktere hineinzublicken und deren Weltsichten aufeinanderprallen zu lassen, kommt zu kurz.

MARKUS KLEIN



SUHRKAMP 2010, 203 SEITEN, 17,90 EURO



Die Welt ist ein
Buch.
Wer nie reist, sieht
nur eine Seite
davon.

(Augustinus Aurelius)



REZENÖHRCHEN

Meisterlichere Werke erfreuen unsere Öhrchen:

Stefan Zweig trifft Paul Auster, Moderne die Postmoderne. Mit Konzentration auf menschliche Grundkonstanten zeichnen sie nervöse Typen, welche sich durch die Vertonung dem Hörer nunmehr auf neue Weise öffnen können.

Mit nervösen Typen kennt sich auch Richard Price aus, der den Täter eines tödlichen Überfalls sucht. Auf der Suche ist auch Sofie, allerdings nicht nach einem Mörder, sondern nach Antworten auf die elementarsten Fragen der Menschheit.

Na dann, viel Spaß beim Hören!

ZWEIG SCHACHNOVELLE

Bh4, De2, Kg8-h7: Das Schach-Duell

Klaus L. Graupner ist eine unterhaltsame Hörspielbearbeitung von Stefan Zweigs legendärer *Schachnovelle* gelungen. Diese gipfelt in der dramatischen Schachpartie des kultivierten Dr. B gegen den amtierenden Schachweltmeister Mirko Czentovic, «den bäuerischen Jungen», der durch seinen Erfolg im «königlichen Spiel» zu einem arroganten Geldscheffler geworden ist. Die Vertonung baut die Spannungsbögen bis zur Konfrontation Dr. Bs mit Czentovic gezielt auf. Vor allem Gert Westphal (Ich-Erzähler) und Willy Trenk-Trebitsch (Dr. B) brillieren durch ihre variationsreichen und äußert sympathischen Stimmen. Sie verleihen ihren Figuren Lebendigkeit, indem sie in den Dialogen gekonnt aufeinander reagieren - Hans Hausmann (Regie) hat diesbezüglich ganze Arbeit geleistet. Das «Schachfieber» bzw. die Bewusstseinspaltung Dr. Bs wirkt durch eine schrille, stark akzentuierte Stimme Trenk-Trebitschs sehr realistisch. Mario Adorf (Mirko Czentovic) stattet den südslawischen Schachweltmeister mit einem markanten Akzent aus. Dadurch gewinnt Czentovic inmitten seiner Einsilbigkeit an Präsenz. Einige werden sich an Gerd Oswalds Filmadaption erinnern; dort wurde Czentovic ebenfalls von Mario Adorf verkörpert.

RÜCKSPULEN ZUM ORIGINAL

Diese Hörspielbearbeitung stellt keinen Ersatz für den Originaltext dar, da sie einschneidende Kürzungen, insbesondere in der Lexik, aufweist. Dadurch gehen Wortspiele und Neologismen von Zweig verloren. Auch ändern sich Nuancen der Personencharakteristik.

Bis auf einen winzigen Schnitzer im 8. Track, überzeugt die Qualität des Hörspiels. Rätselhaft bleibt allerdings, warum Dr. B auf dem Cover als Dr. Blatt bezeichnet wird. Was die Hintergrundgeräusche betrifft - deren Einspielen wird zu inkonsequent gehandhabt. So taucht das Meeresrauschen nur zu Beginn auf, ohne im weiteren Verlauf an Symbolik zu gewinnen. Das Ticken der Uhr, die Wiedergabe der Schritte und des Fingertrommelns dienen einer angemessenen Untermalung der Situation.

Die Vertonung erlaubt es dem Hörer, in eine fesselnde, von starken Charakteren getragene Atmosphäre einzutauchen, die eine Bereicherung zur Lektüre darstellt.

MARIETTA BERTZ

 DHV 2010, 1 AUDIO-CD, 65 MINUTEN, 14,95 EURO

AUSTER UNSICHTBAR

Sex ist der Herr und Heiland

Liebe und Moral haben nichts miteinander zu tun», zumindest nicht in Paul Austers Hörbuch *Unsichtbar* und vor allem nicht im Jahre 1967 im Leben Adam Walkers. Der introvertierte Student und junge Dichter ist ein Idealist, der an der Grausamkeit der Welt und seiner eigenen Unsicherheit zugrunde geht. Gequält von der Erinnerung an seinen früh verstorbenen Bruder, verführt von der Geliebten seines Geschäftspartners wird Adam nicht nur Zeuge eines Mordes, sondern stürzt sich leichtfertig in eine inzestuöse Beziehung zu seiner Schwester. Das geschieht im Jahr 1967, dem bedeutsamsten Jahr im Leben Adam Walkers. Der junge Poet lernt in diesem Jahr seine eigenen Grenzen und die menschlichen Fehlbarkeiten kennen. Paul Auster macht es seinem Protagonisten nicht leicht. Auf einem schmalen Grat zwischen Moral und Leidenschaft, Wahrheit und Täuschung, Vergessen und Erinnerung führt Auster den 20-jährigen Adam an die Abgründe der Menschlichkeit heran.

DIE EINZIGE ERLÖSUNG AUF ERDEN

«Verändere deine Wahrnehmung, gehe das Problem von einer anderen Seite an», rät ein alter Freund dem Protagonisten. Genau das macht der Roman, er beschreibt die Welt aus einer ande-

ren Perspektive. Die Perspektive eines Sterbenden, eines Gescheiterten. Es ist die Perspektive Adam Walkers. Sein Blick zeigt die Härte der Welt, klar und unverblümt. Durch skurrile Situationen sowie unerwartete Reaktionen der Protagonisten gelingt es Auster immer wieder den Hörer zu überraschen. Besonders lobenswert ist auch die facettenreiche sowie authentische Sprechweise des Schauspielers und Sprechers Burghart Klaußner.

Zum Schluss gibt es kein Fazit. Letztlich bleiben nur zerstörte Illusionen und mir stellt sich die Frage: An welchem Punkt hat Adam nun vollkommen seine kindliche Unschuld verloren?

Unsichtbar ist eines der faszinierendsten Hörbücher, das ich kenne. Selten hat mich ein Text so gefesselt, gequält, verwirrt und begeistert zugleich.

BETTINA GABLER

 DAV 2010, 6 AUDIO-CDS, 440 MINUTEN, 24,99 EURO


GAARDER SOFIES WELT

Philosophie für Anfänger

Wer bist du? Woher kommt die Welt? Über solche Fragen hat sich die 14jährige Sofie Amundsen, die Titelheldin aus Jostein Gaarders Roman *Sofies Welt*, bisher noch keine Gedanken gemacht. Das ändert sich, als sie eines Tages einen anonymen Brief erhält, der sie auf die Grundfragen der Philosophie aufmerksam macht. Von nun an bekommt sie täglich Post von einem Unbekannten, den sich nach kurzer Zeit als Alberto Knox kennenlernt. Er führt sie nach und nach in die Geschichte der Philosophie ein. So spannend dieser ungewöhnliche Kurs auch ist, beginnt er sich doch immer mehr auf Sofies Leben auszuwirken und bald muss sie sich nicht nur nach dem Ursprung der Welt fragen. Denn wer ist eigentlich diese Hilde, deren Schal sich plötzlich unter Sofies Bett findet? Und warum schickt Hildes Vater Sofie Postkarten aus dem Libanon? Die Grenze zwischen Realität und Fiktion beginnt mehr und mehr zu verschwimmen.

**SCHWIERIGER
LEICHT ERKLÄRT** **STOFF**

Gaarder hat mit *Sofies Welt* eine eingängige und fesselnde Einführung in die Philosophie geschrieben, die bereits Millionen Leser auf der ganzen Welt gefunden hat. Die ausführlichen Lektionen über die verschiedenen philoso-

phischen Strömungen, die Sofie regelmäßig von Alberto erhält, stellen einen kompakten Überblick dar. Manche Sachverhalte sind für Jugendliche – an die das Buch eigentlich gerichtet ist – auf den ersten Blick nicht immer leicht verständlich. Dieses Problem wird dadurch gelöst, dass Sofie das Gelesene selbst oder im Gespräch mit ihrem Philosophielehrer reflektiert und in sehr einfachen Worten zusammenfasst.

Auch die Rahmengeschichte ist spannend geschrieben und trägt einen großen Teil dazu bei, dass dem Hörer trotz der schwierigen Thematik nicht die Luft ausgeht. Gaarder gelingt es hier, mit wenigen Worten Atmosphäre zu erzeugen und Charaktere zu entwickeln.

ALTBESANNTES IN NEUEM GEWAND

Die Lesung von Katharina Thalbach bietet eine willkommene Gelegenheit, einen Jugendbuchklassiker nochmal neu zu erleben. Mit ihrer markanten Stimme haucht sie vor allem der jungen Hauptfigur durch gute Betonung Leben ein. Es fällt dem Hörer nicht schwer, sich ein aufgewecktes, freches 14jähriges Mädchen vorzustellen, das neugierig ist auf die Welt und das Leben.

Einziger Nachteil sind die Sachtexte, denen man in der Hörbuchfassung sehr aufmerksam folgen oder sie mehrmals hören muss, will man wirklich jede Information aufnehmen.

LAURA HUBER



CBJ AUDIO 2010, 8 AUDIO-CDs
CA. 560 MINUTEN, 19,99 EURO

PRICE CASH

Hartnäckig bleiben

Ein tödlicher Überfall auf der Lower East Side in New York, das Team um Kommissar Matti Clark nimmt seine Arbeit auf und schnappt mit Eric Cash den Täter. Doch plötzlich stellt sich der Fall ganz anders dar...

Auf den ersten Blick erscheint *Cash* von Richard Price wie ein typischer Krimi mit der Frage «Wer war's». Mit zahlreichen Verhören und Befragungen erhält der Leser einen realistischen Blick auf den Polizeialltag. Zusätzlich wird das schillernde Panorama New Yorks mit all seinen Schattenseiten beleuchtet. Zugleich aber verwirren die vielen Namen, die im Laufe der Ermittlungsarbeiten auftauchen und erschweren das Lese- und Hörvergnügen.

Schauspieler Christian Berkel versteht es zwar, die Dialoge mit Spannung zu erfüllen und die knisternde Atmosphäre New Yorks spüren zu lassen. Dennoch fordert die Geschichte vom Leser die gleiche Hartnäckigkeit wie das Ermittlerteam, um

der Handlung auf der Spur zu bleiben. Für diese Mühen wird er jedoch durch eine beeindruckende Milieustudie entschädigt.

MARKUS BELZ

GELESEN VON
CHRISTIAN BERKEL
AUS DEM AMERIKANISCHEN
VON MIRIAM MANDELKOW,
HÖRVERLAG 2010, 8 CD,
532 MINUTEN, 29,95 EURO



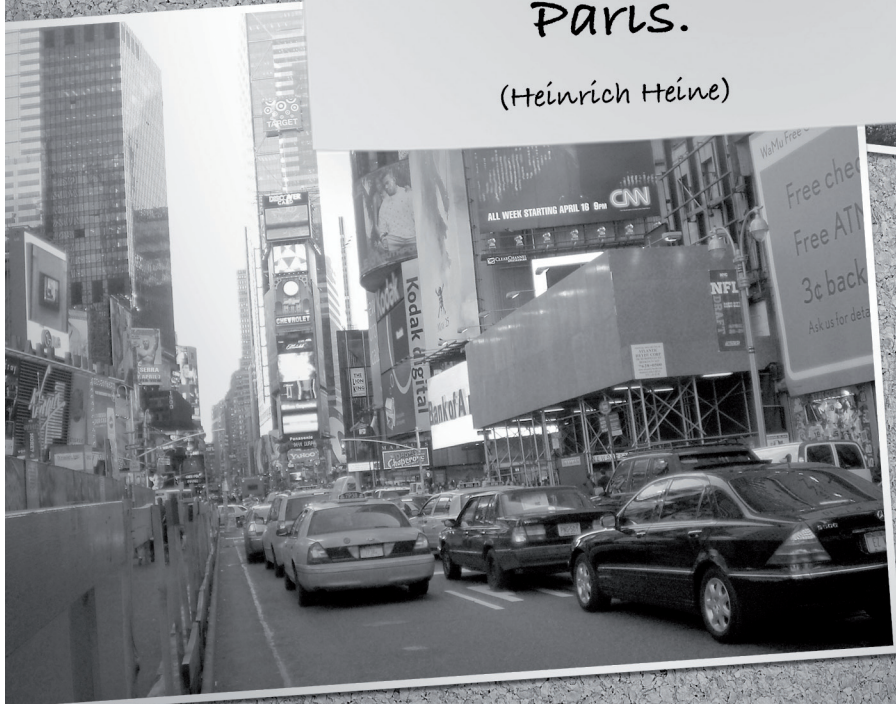
colibri

Verlagsbuchhandlung
Austrasse 12 | Bamberg
www.colibri.de



Wenn der liebe Gott
sich im Himmel
langweilt, dann
öffnet er das Fen-
ster und betrachtet
die Boulevards von
Paris.

(Heinrich Heine)



LITERARISCHES LEBEN

«Literatur ist die Kunst, Außergewöhnliches an gewöhnlichen Menschen zu entdecken und darüber mit gewöhnlichen Worten Außergewöhnliches zu sagen», stellte schon der russ. Dichter und Nobelpreisträger Boris Pasternak fest. Auch die Bamberger Literaturszene beweist in dieser Ausgabe wieder ihre Außergewöhnlichkeit. Zuerst entdecken wir zusammen mit Susanne Röckel chinesische Sprachkunst, danach begegnet uns eine alte Bekannte wieder: Filiz Penzkofer ist bereits zum zweiten Mal Gewinnerin des *feki.de*-Literaturwettbewerbs und auch Birte hat wieder einiges zu nölen.

Metropolen und Sprachen

Im Gespräch mit der Buchpreisträgerin Susanne Röckel

Frau Röckel, der Focus unserer aktuellen Ausgabe liegt auf Metropolen. Sie selbst waren ja längere Zeit in Shanghai und Peking. Welches Bild würden Sie von diesen Metropolen zeichnen?

Als Europäer ist man zunächst einmal von der Riesenhaftigkeit solcher Städte überwältigt; auf der anderen Seite gewöhnt man sich schnell daran. Eigentlich ist es ja nichts Erstaunliches, man sieht nur eine Weiterentwicklung dessen, was ohnehin überall passiert: Es gibt immer mehr Autos, es gibt immer mehr Menschen, es gibt eine immer größere Spaltung zwischen Arm und Reich; nur dort sieht man es im gigantischen Maßstab.

Die chinesische Schrift besteht aus Piktogrammen. Kann man hinter der Schrift die Kultur dieser Menschen erkennen?

Ja, das würde ich durchaus sagen, weil diese Schrift ja auch ein Bild der Geschichte dieser Kultur ist, das Bild einer bestimmten Art zu denken. Bei uns zieht man dazu die Etymologie zu Rate. Aber auch die Schriftverehrung erscheint mir wesentlich, wie hoch die Schönschrift, die Kalligraphie immer gehalten wurde, heute wie vor 2000 Jahren. Allerdings ist das heute nicht mehr die Schrift von damals. Sie ist mit der Kultur mitgewachsen, hat sich besonders im Zuge der Reformbestrebungen verändert. Denn eine so komplexe Schrift war früher

nur einer Elite zugänglich. Es gab in China jahrtausendlang eine Mehrheit der Bevölkerung, die nicht schreiben konnte. Dann wurde die Schrift schrittweise vereinfacht, und heute lernt jeder - oder fast jeder - lesen und schreiben. Eine große politische Errungenschaft!

Eine sprachphilosophische Frage: Glauben Sie, dass Übersetzer überflüssig werden würden, wenn wir alle die gleiche Sprache sprächen?

Unvorstellbar. Ich denke, wenn wir alle die gleiche Sprache sprächen, wäre das das Ende der Geschichte. Das ist im Grunde nicht vorstellbar.

Wenn man jetzt das Ganze eine Ebene einfacher nimmt, wenn sich z.B. das Englische weiterhin ausbreitet, sind dann Übersetzer noch notwendig? Jeder könnte ja irgendwie ein bisschen Englisch sprechen und ein bisschen was verstehen. Trotzdem würde ich auf jeden Fall sagen: Ja, wir brauchen Übersetzer. Denn das, was die Leute unter «Englisch können» verstünden, wäre etwas ganz Oberflächliches.

Worauf kommt es Ihnen persönlich beim Übersetzen aus dem Englischen bzw. Französischen an? Können Sie uns einige Grundprinzipien einer literarischen Übersetzung nennen?

Egal, welche Sprache und was für einen Text ich übersetze, ich würde immer dieselben Prinzipien zu Grunde legen: Erstens will ich wirklich verstehen, was da steht. Zweitens will ich das so gut auf Deutsch ausdrücken und hinschreiben, wie es geht. Das heißt, das Deutsche muss einerseits wiedergeben, was der Autor gemeint hat, und muss andererseits meinen stilistischen Kriterien genügen.

Wolfgang Schneider lobt Ihre «kunstvoll geschriebene Prosa», wie haben Sie zu dieser gefunden und wie würden Sie Ihren eigenen Stil

beschreiben?

Man findet einen «Stil» durch Arbeit und Übung. Meine Ideale sind genau die gleichen wie beim Übersetzen, ich möchte möglichst klar, transparent, präzise, unprätentiös und unmanieriert schreiben. Der Gedanke - der «künstlerische Gedanke», wenn es so etwas gibt - muss klar sein, alles andere ergibt sich daraus. Manchmal ist es notwendig, kurze Sätze zu schreiben, manchmal ist es notwendig, längere Sätze zu schreiben, manchmal braucht man viel Dialog, manchmal nicht. Das ist der Notwendigkeit der Sache geschuldet! Dem Sinn, dem, was gesagt werden soll.

An welchem Projekt arbeiten Sie im Moment? Bietet Ihnen die «Metropole» Bamberg eine Inspirationsquelle?

Ich habe gerade glücklicherweise ein längeres Projekt, einen Horrormoman, beendet. Deshalb bin ich jetzt wirklich sehr unbeschwert und frei und lese eigentlich mehr, als dass ich schreibe. Aber ich finde das Leben in Bamberg sehr schön und nutze alle möglichen Gelegenheiten, die sich mir hier bieten, z.B. mache ich einen Altgriechisch-Kurs an der Uni. Man kommt manchmal, wenn man in so einer Nicht-Metropole ist, mehr zu sich und in einen äußerst hilfreichen Zustand der Konzentration. Das ist in sogenannten Metropolen anders: Da rennt man dahin und dorthin und kommt leicht in die Gefahr, ständig zu denken, man würde irgendwas verpassen. In Bamberg gibt es auch immer Sachen, die ich toll und anregend finde, aber es ist eben überschaubar. Es hat sich für mich als sehr produktiv erwiesen, in Bamberg sein zu können.

Frau Röckel, vielen Dank für das Interview!

DAS INTERVIEW FÜHRTEN JULIA GÖPFERT, ANNE SCHUMACHER UND CLAUDIA ZIEGLER

SUSANNE RÖCKEL, GEBOREN 1953 IN DARMSTADT, IST EINE DEUTSCHE SCHRIFTSTELLERIN UND LITERARISCHE ÜBERSETZERIN AUS DEM ENGLISCHEN UND FRANZÖSISCHEN. SEIT APRIL 2010 IST SIE FÜR EIN JAHR STIPENDIATIN DES INTERNATIONALEN KÜNSTLERHAUSES VILLA CONCORDIA. 1989 ERSCHIEN IHR ERSTES BUCH, *PALLADION*, SEITHER HATTE SIE ZAHLREICHE WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN WIE *CHINESISCHES ALPHABET*, *AUS DEM SPIEL UND BILDER WIE BLUMEN*. SUSANNE RÖCKEL ERHIELT U.A. 1998 DEN MARA-CASSENS-PREIS IN HAMBURG, 1999 DEN TUKAN-PREIS DER STADT MÜNCHEN UND 2005 EIN ARBEITSSTIPENDIUM DER KULTURSTIFTUNG DES BUNDES IN PEKING.

BENJAMIN W. WILD

Melbournia

Melbourne is taking her time with me.
Exposing herself according to my level of discovery-
My level of daily energy.

She drinks me up at night and sleeps me 'round.
Has me feed her and spend money on her.
Approve of her style,
And the way she wears her hair,
In coif dreadlock, half-shaved bun, business curls.
How she walks, sits and reclines
In concrete, steel and sandstone underwear.

She sketches me as I lie naked in hang over,
And feeds me coffee from her breasts,
And wine from her mouth.
She has me write her poetry
And wear scarves for her,
And vests and braces, and hats,
And all the old fashioned adornment of a gentleman-
For I am her accessory and must not look shabby
nor contrite in her company.

She has me run for her trams to swim with the sharks.
She has me baby-sit her childish weather,
And wring my hands under her smoky, perfume skies,
With a red sun and red moon fire in her eyes.
She has me fetch her buskers and local celebrity.
She has me out every night to expose herself to me.

She has me lost on alleyways and side streets,
In bookshops and warehouses.
She has me deciphering her graffiti makeup
So I can sing her free verse free.
She has me meet her people,
Her 'one planet mob' from suburbs like
Poland and Greece, Italy and Iran, India, Celt and Mozambique-
Too many suburbs to mention,
Too many tongues to teach.

She dreams for me corroboree by the Yarra mob community,
And she wakes me up with sirens to question my identity.
She smashes plates,
And speaks the harp...

She exposes herself to me night after night,
Day after day,
She takes her time with me,

And she creeps into me at dusk,
To play me gypsy serenade,
And dance naked on the promenade
Under a fountain of falling leaves
And summer tears that dried before the grass could drink.

Melbourne is seducing me with my own desire,
And her vintage brand of flattery.
Melbourne is every which way I turn to see,
And she is all these sights and sounds and smells and skin-
Exposing herself to me.

Now she has me dodging the fast food cups
Thrown from the passing cars of slick urban rednecks
In Prada and Gucci and Italian leather.
She has me tolerating drunken men
That smell of football fever and Friday office gym sweat.
She has me laughing at the Victorian storm troopers
Whose life is crime and jobs are criminal.
She has me smiling at her beautiful children,
As their parents move them away from me.

She has me meditating on the terracotta and antennae,
The dead grass and concrete lawns.
She has me dreaming of the world outside her,
The far and wide horizons of my wandering
Beyond the gilded cage and it's jilted ways.

She has me tired and sober, and lost each day
Like all those faces in the city -
That work to afford a dream they cannot buy
Or dare to mention, anymore than they dare to dream.
She has me losing weight in weeks and pages.
She has me scrutinising old men
Hunched over their red wine and mussel orgies.

She has me broken by concrete fatigue
And the wilderness bends.
She has me dancing to a city's reflection
On the ripples and currents of a river of people,
And banks of traffic, and old growth buildings,
And the beat of a cultural agenda,
That wails like a chainsaw underwater
In a barbershop on Flinders Street at 3:45 am
On a Tuesday,
As telegraph poles sweat posters of ego-hype
And neo-natal jazz beat hip hop funk punk rock DJ bop nostalgia;
That has me screaming mad,

Howling deaf-mute inside my agony
For all that is my apathy in a world gone to it's cultural crazes
And takeaway fixes,
And her histrionic posing,
and her vanity, in spite of all that is her beauty...

She has me thinking twice,
But knowing once-
That this is not enough to grant me peace,
This is just another cup of man,
That nothing can ever fill.

Yeah, she nearly seduced me,
She nearly convinced me,
But like every other city I see naked-
She only exposed me to me.

BENJAMIN W. WILD IST EIN JUNGER DICHTER, WELTENBUMMLER, PRAKTISCHER PHILOSOPH, ÜBERLEBENSKÜNSTLER UND BEZEICHNET SICH SELBST ALS „JACK OF ALL SHADES“. IN JEDEM TEIL DER ERDE GENAU SO ZU HAUSE WIE IN SEINER DOWN-UNDER-HEIMAT MELBOURNE, AUSTRALIEN, WIRD SEINE ERLEBNISLYRIK ZU EINEM PATCHWORK DER EINDRÜCKE, FASZINATIONEN UND BUNTER ASSOZIATIONEN. NACH DEM ERSCHEINEN VON ALUC(I)NA ARBEITET ER ZUR ZEIT AUF DER FARM SEINER ELTERN UND AN DER VERÖFFENTLICHUNG SEINES DRITTEN BUCHES. MEHR INFORMATIONEN UNTER [HTTP://BENONYMOUS.BLOGSPOT.COM](http://benonymous.blogspot.com)

Melbourne, Australia 2009



Die Genies werden
meist in der
Provinz geboren
und in der
Metropole entdeckt.

(Hermann Kesten)

Städte lassen sich
an ihrem Gang
erkennen wie
Menschen.

(Robert Musil)

Frau Winter und Herr Elfengrün

Richard Elfengrün ging langsam, Stufe für Stufe, die graue Steintreppe nach oben. Mit der linken Hand fuhr er über das Eisengelände, das sich wie eine hellgrüne Schlange über die Etagen nach oben schlängelte. Schon als Kind hatte Richard immer alles anfassen müssen. Er strich beim Laufen über die Halterungen der Rolltreppen, berührte im Vorbeigehen Mauern, Zäune, parkende Autos und die glatte Fläche von den Reklameschildern, die sich in der Einkaufspassage tunnelartig aneinanderreiheten. Es beruhigte ihn, die meist kühlen, im Sommer manchmal auch angewärmten Oberflächen in seinen Händen zu spüren.

Noch jetzt, Jahrzehnte später, konnte Richard die besänftigende Wirkung des Treppengeländes spüren. Das grüne Eisen nahm seine Ängste auf und leitete sie zum Boden hin, gleichzeitig ließ es auf wunderbare Weise die ruhige Kraft der Erde durch seine Handwurzeln in sein Inneres strömen. Für einen Moment entspannte sich Richard. Sein Atmen verlangsamte sich und auch das Herz hämmerte nicht mehr ganz so heftig. Doch als er das vierte Stockwerk erreicht hatte und sich von Treppe und Gelände entfernte um an der Haustür von Frau Winter zu klingeln, kam die rasende Unsicherheit zurück. Am liebsten hätte sich Richard umgedreht und wäre, sich mit beiden Händen am Eisengelände abstüt-

zend, Stufe für Stufe nach unten gestiegen, dorthin, wo ihn der Ausgang erwartete. Doch dafür war es nun zu spät. Richard Elfengrün hatte sich einen Text zurechtgelegt, den er in den letzten Tagen gedanklich immer und immer wieder durchgespielt hatte, so oft, bis er die Sätze auswendig beherrschte, wie ein Gedicht. Richard Elfengrün tat sich schwer mit dem Sprechen. Seine Worte verließen nur dann als Ganzes seinen Mund, wenn er jeden einzelnen Buchstaben präzise vorformuliert hatte. Während die Menschen um Richard herum automatisch sprachen, die Luft mit einem Meer aus Wörtern füllten, produzierte Richard die Wörter seiner Sprache manuell.

Hatten sich in seinen Kopf dann die Buchstaben zu Wörtern und die Wörter zu Sätzen gebildet, dann musste Richard ganz ruhig werden. War er es nicht, dann verwackelten die Wörter und Sätze und zerfielen irgendwann. Das einzige was dann von ihnen blieb, waren Trümmer, wie nach einem Erdbeben. Als Richard Schritte hinter der Tür hörte, vergaß er seinen Text. Er konnte keinen Buchstaben fassen, in seinem Kopf und als Frau Winter schließlich vor ihm stand, schaute er nur, und schwieg.

Das erste, was ihm an Frau Winter auffiel, war ihr Mund. Er war nicht länglich wie die anderen Lippen, die Richard kannte, sondern fast rund. Die rotgeschminkten Lippen waren zwar nicht breit, aber dafür waren sie prall und geschwungen. Wie ein roter Schmetterling, dachte Richard. Als Frau Winter ihn bat, hereinzukommen, flatterten seine Flügel.

Richard Elfengrün hatte sich Frau Winter anders vorgestellt. Er dachte, sie wäre schwarzhaarig und hätte blaue Augen und blasse Haut. In Wirklichkeit hatte Frau Winter kurze blonde Locken, ihre Augen waren von einem sanften grün. Die Haut war zwar sehr hell, aber über Nasenrücken und Wangen verteilten sich kleine hellbraune Sommersprossen. Sie roch nach Blumen. „Frühling“, dachte Elfengrün,

„sie sollte Frau Frühling heißen.“ Ihre Natürlichkeit beschämte ihn. Als er sich vorstellen wollte, stolperte er über jeden Buchstaben und als es immer schlimmer wurde, brach er ab, um nochmal von vorne anzufangen. Er brauchte Minuten, um seinen Namen zu nennen. „Du machst das zum ersten Mal, oder?“, fragte sie ihn. Richard nickte langsam.

Sie nahm ihn an der Hand und führt ihn ins erste Zimmer, das vom dunklen Gang abzweigte. Er fühlte sich wie ein Fremdkörper in diesem Raum, in dem alles rot war, die Vorhänge, die Satinbettwäsche, die Ledersessel, der Teppich. Die Farbe lag wie ein Schleier der Unwirklichkeit auf dem Geschehen. Wie ein schlechter Film. Das einzig Authentische an allem war Frau Winter. Sie hatte ihr billiges Korsagenkleid abgestreift und sah in der weißen Unterwäsche aus wie ein normales Mädchen. Als sie ihn mit wenigen Handgriffen von seiner Hose befreite, schloss Richard die Augen. Er versuchte sich vorzustellen, dass sie auf einer Waldwiese lagen, dass Frau Winter eigentlich Marianne hieß oder Marlene, doch das durchdringende Rot des Raumes holte ihn immer wieder zurück. Als sie sich über ihn beugte, tanzte alles an Frau Winter, die Haarsträhnen, die Sommersprossen, ihre Schmetterlingslippen, die kleinen runden Brüste.

Als Richard fertig ist, erlahmt der Tanz des Mädchens.

Sie rollt sich ab und zieht sich einen schwarzen Morgenmantel über. Sie sieht anders aus, findet Richard. Ihr Gesicht sieht leblos aus, die Augen sind glanzlos, das helle grün von vorhin hat sich zu einem fahlen grau verändert. Selbst die Sommersprossen haben ihre Lebendigkeit verloren. Kälte strahlt aus ihren Augen, kriecht unter ihrem Morgenmantel hervor wie der Nebel, der im Morgengrauen aus den Wäldern der Vorstadt emporsteigt. Jetzt sieht sie wirklich aus wie Winter. War das seine Schuld? War er es, der ihr ihre Lebendigkeit genommen hat? „Bin ich es?“, fragt sich Richard.

Hatte er sie zudem gemacht, was sie jetzt ist. Hatte er sie erschaffen lassen, sie erstarren lassen, sie ihrer Kraft beraubt? Er schaut in ihr lebloses Gesicht. „Es spiegelt mich wieder, denkt er, „meine Leere“. Er konzentriert sich so sehr, dass sich seine Finger tief in das nackte Fleisch seiner Oberschenkel bohren, beginnt Buchstaben in seine Gedankentafel zu schreiben, nach und nach einzelne Wörter zu bilden. Dann, langsam, wandelt er sie mit Hilfe von Gaumen, Zähnen und Lippen in hörbare Laute um, fügt mühsam Silbe für Silbe zusammen, als würde er Perlen zu einer Kette aufreihen. „Es tut mir leid“. Die Worte klingen unnatürlich langgezogen, aber sie bleiben ganz. Frau Winter schaut ihn an, das erste Mal richtig. „Schon gut“, sagt sie, „Das ist mein Leben.“ Es ist dunkel, als die letzte Kundschaft gegangen ist. Frau Winter zieht zwei Baumwollstrumpfhosen übereinander, darüber trägt sie einen dicken Pulli, knielang wie ein Kleid. Sie schließt die Tür hinter sich ab. Als Frau Winter an der Treppe angelangt ist, legt sie eine Hand auf das Gelände und streicht, während ihre Füße mechanisch die Stufen hinabsteigen, andächtig an der kühlen, hellgrünen Eisenschiene entlang, solange, bis sich das Gelände am Ende der Treppe zu einer Schnecke zusammenzieht und in den Boden hineinwächst.

Vom Geschichtschreiben...

Im Gespräch mit der Feki-Preisträgerin Filiz Penzkofer

Liebe Filiz, du bist zum zweiten Mal Preisträgerin des *feki.de* Literaturwettbewerbs. Kannst du uns verraten, was dein Geheimnis ist?

Nein, kann ich nicht. Weil die beiden Texte sich sehr unterscheiden. Der erste Text war eine etwas kindliche Phantasiegeschichte. Der zweite war ein vollkommen anderer Text. Er handelt von einem Prostituiertenbesuch.

Woher kommen deine Ideen?

Ich arbeite in Kurzgeschichten oft mit auf, was ich erlebe, schreibe Alltagsgeschichten. Ganz entscheidend ist immer auch die Stimmung an. Bei *Um 20 Uhr am Gabelmoo*, einer kompletten

Phantasiegeschichte, hatte ich ein Busunfall während meines Erasmussemester in der Türkei. Ich lag danach in meiner WG in Ankara und habe mich nach heimatlicher Geborgenheit geseht. Das hatte ich dort nicht, und als ich dann den Literaturwettbewerb gesehen habe, war das der Anstoß, mir einfach selber eine nette Geschichte zu schreiben. Deswegen ist dieser Text auch anders geworden als andere. In der Regel sehe ich aber etwas draußen, und das ist dann ausschlaggebend, wie bei einer Lawine der kleine Schneeball, der dann alles ins Rollen bringt.

Hast du schon mal daran gedacht, deine Texte auch richtig zu veröffentlichen?

Ja, daran hab ich gedacht. Ich überlege mir, nach der Uni ein Jahr Pause zu machen, in eine inspirierende Gegend zu fahren, mir Schreibzeit zu nehmen. Keine Ahnung, wo das sein wird. Das kann eine Großstadt sein, oder was ganz Idyllisches.



Natürliche Schönheit, mit natürlichen Mitteln.

Milch, Obst, Käse, Wein, Pasta, Gemüse, Brot. **Kosmetik.** Und mehr.

Pamina
Bio. Und genießen.
www.pamina-bio.de

Aus Liebe zu dir selbst.
Pamina - Ihr Bio-Fachhandel im Herzen Bamberg
Austraße 14 • 96047 Bamberg • Tel.: (0951) 50 99 399

Logos: aqua bio, Primavera, BIO, LOGONA, WELDER.

Fertig war das Thema des diesjährigen Literaturwettbewerbs. Wie hast du das Thema für dich in der Geschichte *Frau Winter und Herr Elfengrün* umgesetzt?

Ich wollte auf beide Figuren eingehen, auf zwei verschiedene Formen von fertig, die sich letztendlich doch wieder gleichen. Auch wenn Frau Winter und Herr Elfengrün auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Leben führen, sind sich beide ähnlicher als man denkt.

Das fertig ist auf beide bezogen. Herr Elfengrün ist fertig, man kann auch sagen, der Geschlechtsakt ist fertig und es macht ihn, den Freier, innerlich fertig, weil er das Gefühl hat, die Frau verletzt zu haben. Was aber eigentlich gar nicht so schlimm für diese ist. Sie hat einen ganz normalen Arbeitstag erlebt und der ist dann auch fertig. Das ist augenscheinlich das fertig bei Frau Winter. Aber Herr Elfengrüns Verletzlichkeit ist in gewisser Weise auch die Ihrige. Das soll das Gelande symbolisieren.

Was würdest du als Thema für den Literaturwettbewerb wählen?

Das ist echt schwer. Vermutlich würden ich *Handschuh* als Thema wählen. Irgendwie fallen mir da ganz viele verschiedene Dinge dazu ein.

Hast du schon immer gerne geschrieben, oder Geschichten erfunden und erzählt?

Ich war schon immer schlecht in Naturwissenschaften. Damit hat alles angefangen. Ich habe in der Mathestunde Gedichte geschrieben, statt zu rechnen. Einmal, ich glaub es war in der 5. Klasse, hat mich mein Lehrer dabei erwischt. Er hat mir das Blatt aus der Hand gerissen. Ich hab mal wieder mit Ärger gerechnet, stattdessen hat er gelacht. Er fand es gottseidank witzig (es ging um einen Bauern der eine Schnecke umbringen will, dabei aber selbst ums Leben kommt) und

ich durfte es laut vorlesen. Ich hab auch von klein auf regelmäßig Tagebuch geschrieben, also auch mit Geschichten den Alltag phantasievoller gestaltet. Ich hab wirklich schon immer gern geschrieben.

Bevorzugst du Themen in deinen Geschichten?

Nein, eigentlich nicht. Ich ziehe viel aus dem Alltag, aus dem was ich erlebe. Wenn es nur ein Gespräch im Bus ist, oder ein Kind, das weint. Ich spinn mir dann zusammen, warum das Kind weint. Je nach Stimmung variieren meine Texte. Ich schreib Lustiges, Trauriges, Kitschiges. Momentan mach ich ganz viele *Mariechen und ich-Geschichten*, die beiden «Heldinnen» machen eine Menge durch, sind zum Beispiel zu Gast bei Kannibalen oder sind auf der Flucht vor den «Taxen des Bösen».

Schreibst du nur Kurzgeschichten, oder hast du auch Ideen für einen Roman?

Ich hab Romanideen, ja. Aber ich glaube, da fehlen mir noch das Können und die Geduld. Da ein Roman doch was sehr Komplexes ist. Ich bin eigentlich nicht der Analytiker, der genau alles ausklügelt, aber ein Roman muss einfach durchdacht sein. Dafür muss ich noch ein wenig reifen.

Was machst du außer Lesen und Schreiben?

Ich spiel gerne Theater. Das macht mir wirklich Spaß. Ich tanze gerne. Und jetzt versuche ich, Gitarre zu lernen. Aber ich fürchte ich bin zu alt, meine Finger lassen sich nicht mehr richtig biegen.

Hast du einen Lieblingsautor?

Da gibt es viele. Ich mag Ingeborg Bachmann sehr gern, ihre Gedichte und vor allem ihren Roman *Malina*. Auch Herta Müller schreibt, wie ich finde, unglaublich schön. Und Else Lasker-Schölers *Mein Herz* gehört zu meinen Lieblingsbüchern.

Vielen Dank für das Interview, Filiz!

DAS INTERVIEW FÜHRTE BIANCA EBERLE.

FILIZ PENZKOEFER STUDIERT IM 9. SEMESTER GERMANISTIK UND JOURNALISMUS IM DIPLOMSTUDIENGANG AN DER OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG. SIE IST ZUM ZWEITEN MAL GEWINNERIN DES LITERATURWETTBEWERBS VON *FEKI.DE*. LETZTES JAHR HAT SIE MIT IHRER GESCHICHTE, ÜBER DEN BAMBERGER GABELMANN, DER EIN LIEBESPAAR ZUSAMMEN FÜHRT, ÜBERZEUGT. 2010 BESUCHTE HERR ELFENGRÜN DIE PROSTITUIERTE FRAU WINTER. MOMENTAN SCHREIBT SIE GERADE AN IHRER DIPLOMARBEIT, FALLS SIE DABEI NICHT VON DER IDEE ZU EINER NEUEN, SPANNENDEN KURZGESCHICHTE UNTERBROCHEN WIRD.

**musikhaus
kliemann**

Noten – Instrumente – Klaviere – Cd's

Tel.: 0951 / 57485 Fax.: 0951 / 57420

e-mail: musikliemann@web.de

Siechenstr.5 96052 Bamberg

BIRTE NÖLT

Auffe Fresse

Was für eine fantastische Zeit! So fantastisch, dass mir beim besten Willen kein Anlass zum Nölen einfallen will. Die Welt ist bunt, der Herbst golden, das Leben schön. Das Wintersemester hat angefangen, es wird eines der letzten sein, ich habe ein Dach über dem Kopf, den Kühlschrank voller Köstlichkeiten und so weiter.

Alles paletti, einzige Sorge: der baldige Redaktionsschluss.

Wie vom Himmel geschickt, fällt mir gerade noch rechtzeitig eine Ausgabe des ZEITmagazins in die Hände. Darin ein Auszug des kürzlich erschienenen Buches *Deutschboden*. Eine teilnehmende Beobachtung von Moritz von Uslar. Der Journalist und Autor kündigt bei einem Essen mit Freunden an, dass er „dorthin, wo kaum ein Mensch je vor uns war“ gehen will: in eine ostdeutsche Kleinstadt. „Hardrockhausen“. Einem Boxclub beitreten, an Kneipengesprächen teilhaben, halt mal gucken, was da los ist in der ostdeutschen Provinz. Den Proll in Reinform drei Monate lang beobachten, schauen wie dieser abends im Jogger an der Tanke abhängt und den Asphalt mit Spuckefäden benetzt. Faschos, Hartz 4-Empfänger, das ganze Gesocks.

Natürlich, Uslar provoziert bewusst, das übliche abgehobene Geschwätz der Popliteraturbande (Archivieren, Provozieren, Be- und Verurteilen) ist kein Novum und gleich vorweg, dann hab ich's hinter mir: Uslar kann schreiben, kurzweilig, scharfsinnig, alles schön und gut und ja ja, mitunter auch wirklich lustig.

Aber: Der Unternehmung, und sei sie noch so gut geschrieben, liegt eine Überheblichkeit zugrunde, die bei genauerer Betrachtung körperliche Komplettablehnung verursacht. Die teilnehmende Beobachtung, ist nach Verlagsauskunft gleichzeitig Reportage und Abenteuerroman. Abenteuerroman? Seid ihr denn alle verrückt geworden? Erec, Iwein, Winnetou, das waren Abenteurer, aber

ein Journalistenschnösel, der sich in den Osten wagt und während seines dreimonatigen Aufenthalts nicht selten die Wochenenden in Berlin verbringt? Mit Verlaub, aber: no way.

Moritz von Uslar, mit bürgerlichem Namen (sagt man in dem Fall bürgerlich?) Hans Moritz Walther Freiherr von Uslar-Gleichen, ehemals Salemschüler, wohnhaft in Berlin Mitte, sitzt also mit seinem besten Freund und einer „Blonden“ und „anderen, die zu so einer Runde gehörten“ bei Steak und Champagner zusammen und erzählt von seiner neuen Reportage-Idee. Vorhaben und Ergebnis sind langweilig und absehbar. Leben in der Kleinstadt. Ich bezweifle, dass es in Plön oder Hirschaid aufregender sein wird.

Der Witz ist ja, wenn das Ganze ein Roman wäre, könnte man ihm nicht viel anhaben, man spräche dann von Literatur, der Text stünde für sich. Nach Barthes wäre der Autor beispielsweise tot (bzw. hat in der Brandenburger Pilskneipe so doll auf die Fresse bekommen, dass er selbige erstmal nicht wieder aufreißen kann).

Doch Uslar lebt. Und berichtet. Und verfälscht mitunter nicht mal die Namen seiner Protagonisten. In einem Interview erzählt er, dass sein Buch nicht von Klischees, sondern von deren Auflösung handle – er habe eben „keine Nazis, sondern ziemlich lustige, abgrün-

dige, humorvolle und sehr in der Gegenwart lebende, junge Männer“ getroffen. Kaum zu glauben, Osis sind lustig? Die Menschen, so schreibt er im Vorwort, die ihm bei seinen Recherchen begegnet sind, habe er als «gute Menschen kennengelernt». Was für ein edler Ritterschlag! Da haben sie aber Glück gehabt, die kleinen dummen Äffchen im Zoo, die drei Monate lang begafft worden sind. In diesem Zusammenhang fällt mir

eine Rezension eines Oberstudienrats auf amazon.de ein. Dieser, absoluter Fan des Buches, möchte „dringend von jedem Menschen, der in dieser «Beobachtung» vorkommt, ein Photo lange und ausführlich anschauen, den Schülern zeigen und Passagen aus Uslars Buch zitieren“. Man kann sich diesen ganzen Eintrag ironisch denken. Uslars Buch nicht, es ist von seiner gesamten Konzeption schäbig und menschenverachtend. Abgesehen davon: Wie muss man eigentlich drauf sein, um Champagner zu Steak zu trinken?

BIRTE HANSEN-KOHLMORGEN

REZENSÖHNCHEN. ZEITSCHRIFT FÜR LITERATURKRITIK IMPRESSUM AUSGABE 46

Auflage: 1000 Stück
Druck: Druckerei Urlaub
ISSN: 942-5292
V.i.S.d.P.: Julia Göpfert

Adresse: An der Universität 5,
96047 Bamberg
E-Mail: chefredaktion@rezensoehnen.com
Web: www.rezensoehnen.com

Leitung: Bianca Eberle und
Julia Göpfert

Redaktion: Bianca Eberle, Sventja J. Franzen, Julia Göpfert, Marie Gunreben, Birte Hansen-Kohlmorgen, Cornelia Hövel, Tanja Kraemer, Kathrin Oberle, Julia Schmidt

Werbung: Isabel Metzger
Presse: Thilo Martens
Vertrieb: Julia Göpfert
Finanzen: Florian Lehmann
Grafik: Björn Michelsen
Layout: Bianca Eberle, Bettina Gabler, Julia Göpfert, Frederic Heisig, Laura Huber, Erik Kühnelt, Andrea Zillig
Homepage: Tobias Illing

Wir danken allen unseren Werbepartnern, den Verlagen, feki.de, besonders dem Lehrstuhl für Neue deutsche Literaturwissenschaft, Prof. Dr. Iris Hermann für ihren Essay über Kleist, der Buchhandlung Hübscher für ihre freundliche Unterstützung, unseren Interviewpartnern Dagmar Leupold, Filiz Penzkofer und Susanne Röckel, Björn Michelsen für die Grafiken, Benjamin W. Wild für die Gedichte und allen unseren engagierten Mitarbeitern.